

Freundschaft

Zeitung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Kasachstans

Weizen keimt in den Mieten...

Das im Gebiet Aktjubsinsk im Zusammenhang mit der komplizierten Ernte bekanntgegebene allgemeine Aufgebot ergibt nicht den erhofften Effekt. Das beständige Getreideverluste. Der Weizen und die Gerste werden unter dem Regen naß und kellen auf den Tennen, wo bereits über 400 000 Tonnen Brotgetreide angehäuft sind. Die „Getreideberge“ werden mit jedem Tag höher. Während auf der Verkehrsstrecke Tenne — Getreideabnahmestelle nur 200 bis 250 Lastkraftwagen im Einsatz sind, so sind es auf dem Feld Tausende.

Die Hälfte des Getreides ist schon gemäht und gedroschen worden, unterschiedene Maßnahmen zur Rettung des Ernteguts blieben jedoch aus.

„Die Situation ist geradezu katastrophal“, beklagt sich der Vorsitzende der Agrar-Industrie-Vereinigung des Gebiets N. J. Dulja. „Die fast täglichen Regen rauben uns 1,5 bis 2 Prozent des Ernteguts. Selbstverständlich wird vieles unternommen. Der Weizen und die Gerste werden gereinigt, und mit Verdichtungsgeräten gewendet. Schüler, Hausfrauen, Rentner, Lehrer und Ärzte helfen den Tennenarbeitern.“

Und dennoch nehmen die Verluste zu. Darauf wirken sich die früheren ungelösten Probleme aus. Das Fehlen einer Parität der Preise für die Industrie- und Ak-

kerbauproduktion verurteilte die Agrarbetriebe lange Jahre zu wenig rentabler Arbeit. Häufig reichten die Mittel nicht einmal für das Notwendigste aus. Die meisten Tennen sind nicht asphaltiert. Das beschleunigt das Verderben des Getreides und ermöglicht nicht das Manövrieren mit Transportmitteln. Bei Regenwetter könnte man die Transportmittel von den Feldern entziehen und bei der Beförderung des Ernteguts zu den Staatsspeichern einsetzen. Es gibt aber keine Zufahrtsstraßen zu den nicht asphaltierten Tennen.

In den größten Rayons Chobda und Komsomolez erinnert kaum etwas an den Kampf um die große Ernte. Man sieht da ein durchaus alltägliches Bild: Das Getreide wird von rund 20 leistungsgeringen LKWs, zu den Speichern befördert, die nur zwei oder drei bis vier Tonnen davon an Bord nehmen. Der Rayon Chobda liefert täglich 3 000 bis 3 500 Tonnen, von den Feldern trifft jedoch doppelt soviel Getreide ein. Nur am Wochenende, wenn Hilfe aus der Stadt eintrifft, wird das Verhältnis ausgeglichen.

Bei allen Klagen über den Mangel an Schwerlastern, könnten sie dennoch ausreichen, wenn man in den Rayons die KamAS und MAS beim Abtransport des Getreides zu den Speichern konzentrieren würde. (KasTAG)



Die Mission der Güte und Barmherzigkeit



Heute gibt es in der Republik nur 16 Kinderheime vom Familientyp. Ein solches wie in Kapschagal aber gibt es nur eines. Dieser Tage ist es in ein nach Sonderprojekt gebaute Haus umgezogen.

Als erstes in der Republik hat sich für diesen beispiellosen Schritt das Stadtexekutivkomitee entschlossen. Es hat für Wohltätigkeitszwecke 100 000 Rubel bereitgestellt. Designer, Projektanten und Bauarbeiter eingeladen. Das Haus ist extra für die Familie Sofjjenko gebaut worden für zehn Adoptiv- und zwei eigene Kinder unter Berücksichtigung des Berufs des Familienhauptes Wassilj (er

ist Fahrer) und seiner Frau Nadescha, die lange Jahre Küchenchefin im Kinderheim war. Übrigens ist das wohl auch ihr wichtigster Beweggrund gewesen, in ihrer Familie den verwaisten Kindern gute Kost und Wärme zu spenden. Daher nimmt es auch nicht wunder, daß man für Nadescha Iwanowna extra eine geräumige Küche eingerichtet hat, die mit dem genauso geräumigen Speisesaal direkt verbunden ist. Im zweigeschossigen Einfamilienhaus haben einige Schlafzimmer, ein Wohnzimmer, ein Spielraum und allerlei Hilfsräume gut Platz gefunden, darunter eine Wäsche-

rel und eine Garage. Die neuen Hausbesitzer haben vor, am Haus einen Garten anzulegen, Hühner und Kaninchen zu halten. Nun überlegen sie, wie groß das Grundstück für den Gemüsegarten sein soll; es sind dies die gewöhnlichen Sorgen einer großen Familie, die gemeinsamen Interessen hat. Und das ist recht eigentlich der Hauptzweck des Familienkindertages.

In diesem Fall ist es besonders erfreulich, daß zum Wohl der plötzlich dreimal größer gewordenen Familie sehr viele ihren, wenn auch nur bescheidenen Beitrag geleistet haben. Besonders fleißig

arbeiteten die Bauleute der Kooperativen „Drushba“ und die Designer des Kapschagaler Baukombinats. 5 000 Rubel stellte für die Ausstattung des Heims die Alma-Ataer Gebietsabteilung des Kinderfonds „W. I. Lenin“ bereit. Der örtliche Klub junger Marineleute präsentierte dem Kinderheim die Waschmaschine „Wjarka“, die Kooperative „Neptun“ spendete 2 000 Rubel für Bedarfsartikel, Geschirr und Spielzeug traf aus anderen Kindergärten Kapschagals ein. Dieses allgemeine Streben nach Hilfeleistung ist ein Ausdruck des Dankes den Menschen, die eine selbstauferopfernde Tätigkeit über-

nommen haben, welche einer Heldentat gleichkommt. Sehr wichtig ist, daß das Kapschagaler Beispiel zum Nachahmen anspornt. Allein das Gebiet Alma-Ata zählt über 1 500 elternlose Kinder. Auch sie brauchen Unterkunft unter dem Dach der Güte und Barmherzigkeit. Unsere Bilder: Diesen Tag wird Galinka fürs ganze Leben in Erinnerung bleiben; das Einfamilienhaus, in dem jetzt fast ein Dutzend Kinder der Eheleute Sofjjenko wohnen werden; Vater, Mutter und die Jüngsten der Familie Sofjjenko.

Fotos: KasTAG

Kontakte werden ausgebaut

Die Agrarfachleute des Gebiets Kokschetaw erweitern ihre geschäftlichen Verbindungen mit anderen Regionen unseres Landes. Eine anschauliche Bestätigung dessen ist das wissenschaftliche Produktionssystem „Rossijskije Semena“, das unter der allgemeinen Aufsicht des sibirischen Forschungsinstituts für Landwirtschaft (SibNIISChos) wirkt.

Diesem System gehören bereits fünf Landwirtschaftsbetriebe aus dem Gebiet Kokschetaw: das Technikumsowchos „Serendinski“ des Kokschetawer landwirtschaftlichen Forschungsinstituts, die Sowchose „Tschexowski“, Rayon Kysyl-Tu, „XXVIII. Parteitag der KPdSU“, Rayon Ebnekschilder, „Siatopolski“, Rayon Schutschtschinsk, die Versuchsstation Rusajewka.

Die Beteiligung an diesem System half den Landwirtschaftsdiensten das Niveau der Saatgutproduktion sowie die Saatgutproduktion wesentlich zu heben.

„Jede dritte Tonne Weizen und Gerste“, sagte Shumabek Abuow, der Chefagronom des Sowchos „XXVIII. Parteitag der

KPdSU, „realisieren wir heute an den Staat als Saatgut.“

Ähnlich verhält es sich damit auch in anderen Teilnehmerbetrieben des Systems. „Dank ihm haben wir jetzt die Möglichkeit, neue und perspektivische Getreidesorten zu erhalten“, ergänzt der Leiter der Versuchsstation Rusajewka Bronislaw Maichir, „Diese Sorten werden in vielen Agrarbetrieben erprobt.“

Die Teilnehmer des Systems aus den Gebieten Tscheljabinsk und Omsk ließen z. B. dem Sowchos in diesem Jahr Saatgut der Hafersorten „Ural“, „Narymski“ zukommen. Die erstere Sorte traf unmittelbar aus der Zuchtstätte ein, damit unter den Verhältnissen Nordkasachstans Supereiltsen und Elitesorten geschaffen werden konnten. Das Saatgut der Sorte „Narymski“ ist erster Reproduktion.

Eine erfreuliche Tatsache, besonders angesichts der Erhöhung der Ankaufspreise für Gerste und der daraus erwachsende Nachfrage nach Gerstekorn.

Eugen KUCHMANN
Gebiet Kokschetaw

Die Farben der Handelsmessen

Die Werktätigen der Kolchose und Sowchose des Gebiets Semipalatinsk haben eine zusätzliche Möglichkeit erhalten, die Überschüsse der von ihnen erzeugten landwirtschaftlichen Produktion zu realisieren. Hier werden jetzt traditionelle Rayonhandelsmessen durchgeführt.

Neben tierischen Erzeugnissen werden den Stadteinwohnern Obst und Gemüse aus eigenen Gärten sowie frische Fische aus örtlichen Gewässern geboten. Die

Preise sprechen die Käufer ebenfalls an, denn sie sind niedriger als die Marktpreise, wenn auch höher als die staatlichen. Da kann man verschiedene Werkzeuge für individuelle Nebenwirtschaften, Erzeugnisse der Volkskunst erwerben, Speisen und Getränke der kasachischen Nationalküche versuchen. An den Messen beteiligen sich sämtliche Rayons des Gebiets Semipalatinsk.

(KasTAG)

Saison für das heilsame Getränk

Im Stobenstromgebiet, dessen Wissen und Gebräuel sich sehr nahrhafter Gräser rühmen, währt gegenwärtig die Saison der massenhaften Produktion von Kumys — eines heilsamen Sauermilchgetränks, das in der Hitze gut den Durst stillt. Mit der Kumysproduktion befassen sich die Kolchose und Sowchose der Rayons Kerbulak, Gwardjez und

anderer im Gebiet Taldy-Kurjan. Die Staatliche Landwirtschaftliche Gebietsversuchsstation erzeugt eigenen Kumys. Sie liegt in der Aue des Karatal, und ihre 40 Stuten werden elektrisch gemolken. Das hier produzierte tonisierende Sauermilchgetränk gelangt im Gebietszentrum in einem Kiosk zum Verkauf.

(KasTAG)

Die Selbstbehauptung

Tamara Hein, die Absolventin der Technologischen Hochschule Woronesch, wurde nach eigenem Wunsch nach Dshambul. In die Produktionsvereinigung „Chimprom“ eingewiesen. Sie lockte das unbekannte und weite Kasachstan mit seinen unendlichen Steppen, der südlichen Sonne und Exotik. Der Zug brachte nicht nur Tamara selbst, sondern auch ihre Träume von einem glücklichen und erfüllten Leben, von interessanter Arbeit, fort. Manchmal blieben die Träume Schäume, bei Tamara sind sie aber Wirklichkeit geworden. In der Produktionsvereinigung „Dshambul“ fand sie ihre Lieblingsbeschäftigung, ihren Platz im Leben. Diese Stadt ist Tamara nah und vertraut geworden.

Zuerst war Tamara Laborantin in der Betriebsabteilung Nr. 20. Die älteren Kollegen halfen ihr, die nötigen Fertigkeiten zu erwerben. Diese Abteilung wurde ihr zu einer Schule des Lebens, der Aneignung konkreter technologischer Kenntnisse. Im Laboratorium werden Geräte aus allen Betriebsabteilungen der Vereinigung repariert. Als man Tamara zur Abteilungsmeisterin ernannte, war für die Be-

triebsleitung ausschlaggebend, daß sie alle diesen Geräte aus dem Effeff kannte. Auch ihre Geselligkeit und ihr Vermögen, mit den Menschen umzugehen, wurden dabei in Betracht gezogen. Sie hat es vermocht, das Kollektiv zu vereinen und seine Arbeit zielgerichtet zu organisieren.

„Schon das fünfte Jahr ist Tamara hier Meisterin. Der Arbeitsumfang ist stets sehr groß und hängt auch davon ab, daß die Geräte zum Reparieren nicht komplett gelangen. Trotz aller diesen Schwierigkeiten ist das Kollektiv um Tamara Hein bestrebt, ohne Ausschub zu arbeiten.“

„Habt ihr denn überhaupt keinen Ausschub?“ fragte ich Tamara.

„Doch, es kommt schon vor, daran sind die wenig erfahrenen Schlosser schuld.“

„Sehr gern spricht Tamara von den Menschen, mit denen sie schon lange zusammen arbeitet und die den Stamm des Kollektivs bilden. Über sich selbst aber spricht sie ungenügend und meint, sie habe keine besonderen Verdienste.“

„Ich arbeite so wie alle“, sagte sie. Für jeden Kollegen, de-

ren Namen sie nennt, findet sie ein paar gute warme Worte.

In all den Jahren, da Tamara das Laboratorium anleitet, erfüllte letzteres immer den Plan. Den Arbeitsprozeß hat Tamara so gestaltet, daß es nun hier weder Hast noch Kampagnearbeit gibt. Ihr Ansehen im Kollektiv ist groß.

„Das ist doch selbstverständlich“, sagt der Schlosser Alexander Pogodin. „Sie ist eine hochqualifizierte Spezialistin und Leiterin und kann im Kollektiv gute Arbeitsatmosphäre schaffen.“

Aktiven Anteil nimmt Tamara Hein an der gesellschaftlichen Arbeit. Sie ist Mitglied des Frauenrates der Vereinigung, Stellvertretende Vorsitzende des Abteilungsvereins ts k o m i t e e s, Lehrmeisterin. Für erfolgreiche Planerfüllungen und Erfolge im sozialistischen Wettbewerb haben die Leitung und das Gewerkschaftskomitee der Vereinigung ihr den Titel „Meisterin 1. Klasse“ verliehen.

Ihre gute Arbeit wurde gemäß ihren Verdiensten belohnt.

„Das alles verpflichtet mich, noch besser und produktiver zu arbeiten“, sagt sie.

Adam WOTSCHHEL,
Korrespondent
der „Freundschaft“
Dshambul

Im Ministerrat der Kasachischen SSR

Auf der fälligen Sitzung des Präsidiums des Ministerrates der Kasachischen SSR wurde die Arbeit der Staats- und Wirtschaftsorgane des Gebiets Aktjubsinsk zur Entwicklung der Schafzucht und zur Verbesserung der sozialen Bedingungen für die Werktätigen des Zweiges erörtert.

Für die Entwicklung der Landwirtschaft dieses Gebiets sind kolossale Mittel bereitgestellt worden, es lassen sich aber noch keine ersten positiven Wandlungen und keine zielgerichtete Inanspruchnahme von Mitteln vermerken. Die rapide Verringerung des Schaf- und Ziegenbestands im gesellschaftlichen Sektor, die Mißachtung der fortschrittlichen Technologie und der Errungenschaften der Wissenschaft, die schwache Futterbasis, die formelle Überführung des Zweiges zu Pachtverhältnissen, die unzulängliche ärztliche, handels- und dienstleistungsmäßige Betreuung der Schäfer — all das beeinflußt negativ die Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln. Auch andere Mängel und Unterlassungen tragen zur sozialen Spannung bei. Insgesamt entspricht die Arbeit des Aktjubsinker Gebietsexekutivkomitees in dieser Richtung nicht den Forderungen der Agrarpolitik in der gegenwärtigen Etappe.

Entgegengenommen wurde der Bericht des Vorsitzenden des Nordkasachstaner Gebietsexekutivkomitees Sch. K. Kulmachanow, über die Realisierung der von der Regierung vorgesehenen Maßnahmen zum Füllen des Ver-

brauchermarktes und zur Festigung des Geldumlaufs. Das Gebietsexekutivkomitee hat bei dieser lebenswichtigen Angelegenheit nicht die nötige Beharrlichkeit bekundet, weshalb die Bevölkerung des Gebiets bei Besitz von Geldmitteln keine Waren, Wohnungen, einträglichen Aktien, Obligationen von Anleihen erwerben und nicht verschiedene Dienste in Anspruch nehmen können. Die Leitung der Region ist verpflichtet, Sofortmaßnahmen zur Verbesserung der Lage beim Geldumlauf und auf dem Verbrauchermarkt zu ergreifen.

Umfassend und ausführlich wurden auch die Entwürfe einer Reihe von Gesetzen und Beschlüssen des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR erörtert, die auf seiner Herbstsitzung bestätigt werden sollen. Angesichts des bevorstehenden Übergangs zu den Marktverhältnissen haben die Organe der Staatsverwaltung Fragen des sozialen Schutzes der minderbemittelten Bürger, der Indexierung der Einkünfte der Bevölkerung unter Berücksichtigung der Preisveränderung für Konsumwaren und Dienstleistungen, der Beschäftigung der Bevölkerung, der Freiheit der Wirtschaftstätigkeit und der Entwicklung des Unternehmertums sowie der Wiederherstellung einiger früher abgeschafften Rayons und anderer Verwaltungs- und Territorialumgestaltungen durchgearbeitet. An der Sitzung beteiligte sich der Sekretär des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans S. M. Baishanow.

(KasTAG)

Die Besten in der Republik

Nach dem Ergebnisse der ersten Jahreshälfte wurde dem Kollektiv des Bauabschnitts Nr. 1 der Bauverwaltung „Promstrol“, Trust „Tschimkentpromstrol“, der Titel „Bester Abschnitt des Staatlichen Komitees für Bauwesen der Kasachischen SSR“ verliehen.

Die Vorteile des innerbetrieblichen Pachtvertrags nutzend, arbeitet das Kollektiv mit hoher Effektivität. Die Leistung je Beschäftigter ist bedeutend gestiegen. Es sind 530 000 Rubel Gewinn beim geplanten Umfang von 321 000 Rubel erwirtschaftet worden.

Die Pachtverhältnisse im Bauabschnitt werden durch die Einführung der wissenschaftlich-technischen Ergebnisse und durch die Anwendung verschiedener Neuerungen unterstützt, die die Arbeitsproduktivität erhöhen. Dazu gehört u. a. der Autobetonbringekomplex und die umsetzbare Schalung. Im Bauabschnitt sind die Attestation und die Rationalisierung der Arbeitsplätze vorgenommen worden.

(KasTAG)

Sitzung des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR

gulierten Marktwirtschaft, die auf der Tagung des Obersten Sowjets diskutiert werden sollen.

Der Vorsitzende des Nationalitätenrats des Obersten Sowjets der UdSSR, R. N. Nischanow, erstattete Bericht über den Verlauf der Konsultationen, die mit der Vorbereitung des neuen Unionsvertrages zusammenhän-

gen. Auf der Sitzung wurde unterstrichen, daß die Vertreter der meisten Unionsrepubliken bei den Konsultationen das Streben nach Abschluß des neuen Unionsvertrages und nach Schaffung eines einheitlichen landesweiten Marktes bekundeten.

(TASS)

Fragen des Übergangs zur Marktwirtschaft erörtert

„Heftig, objektiv und fruchtbar“ war die Diskussion auf der gemeinsamen Sitzung des Föderations- und des Präsidialrates der UdSSR, die vom 30. bis 31. August unter Vorsitz UdSSR-Präsident M. S. Gorbatschows stattfand. Das wird in einem Kommuniqué über ihre Ergebnisse unterstrichen, das am Samstag in Moskau verbreitet wurde.

Auf der Sitzung, an der höchste Amtsträger der Unionsrepubliken und Mitglieder der Unionsregierung, Vertreter der autonomen Gebilde und der Gewerkschaften teilnahmen, wurde die Situation im Lande kritisch analysiert. Erörtert wurden Fragen, die mit der Vorbereitung eines Unionsvertrages und der Umstellung auf eine Marktwirtschaft zusammenhängen.

Man ist zu der Einsicht gelangt, daß der Übergang zu Marktbeziehungen in der UdSSR nur im Rahmen eines landesweiten Marktes und der Schaffung eines einheitlichen ökonomischen Raums erfolgen, der von künstlichen Hindernissen frei ist und die Bedingungen für freies Unternehmertum wirtschaftsführender Subjekte absichert. Die Desintegration des volkswirtschaftlichen Mechanismus entspricht nicht den Interessen der souveränen Unionsrepubliken. Zugleich muß der qualitativ neue Charakter dieses landesweiten Mechanismus organisch und ohne Abstriche die ökonomische Souveränität der Unionsrepubliken reflektieren und auf einer effektiven Teilung der Funktionen der Republik- und Unionsleitung begründet sein.

Die Beratungskomitees kamen überein, den Entwurf des

Programms der Umstellung auf eine Marktwirtschaft innerhalb einer Woche bereitzustellen und unter Berücksichtigung des durchgeführten Meinungsaustausches ihn den Obersten Sowjets der Unionsrepubliken und dem Obersten Sowjet der UdSSR zur Prüfung vorzulegen.

Der UdSSR-Präsident und die Sitzungsteilnehmer wiesen bei der Erörterung der Wirtschaftslage darauf hin, daß die Stabilisierung der Lage direkt mit der Notwendigkeit einer Normalisierung der politischen Situation verbunden ist. Man darf nicht zulassen, daß gesunde Prozesse der Demokratisierung durch schlechte Arbeits- und Vollzugsdisziplin, rechtswidrigen Boykott von Transportkommunikationen, wüste Kriminalität und andere äußerst destruktive Erscheinungen untergraben werden.

Auf der Sitzung wurde eine Mitteilung über die Ergebnisse der Konsultationen zur Vorbereitung eines Unionsvertrages entgegengenommen, die von der Arbeitsgruppe mit Vertretern der Unionsrepubliken geführt wurden. Die Sitzungsteilnehmer bewerteten positiv die Bedeutung der geleisteten Arbeit und kamen überein, ein Vorbereitungskomitee für Ausarbeitung eines neuen Unionsvertrages zu bilden.

Die Beratungskomitees zogen ein Fazit der getanen Arbeit und stellten mit Genugtuung fest, daß das geführte umfassende Gespräch geblieben habe, in der gegenwärtigen komplizierten Situation zu einer gemeinsamen Meinung zu Schlüsselfragen der Überwindung der Krise zu kommen.

(TASS)

Zwischennationale Beziehungen harmonisieren

Am 30. August 1990 fand in Alma-Ata im Institut „Giprotrans“ eine Stiftungsversammlung der Bewegung des zwischennationalen Einvernehmens „Einheit“ statt. Diese Bewegung strebt die Harmonisierung der Beziehungen zwischen den Völkern und die Verhütung von Gewalttaten an, die von separatistischen, chauvinistischen und nationalistischen

Kräften provoziert werden.

Der Koordinationsrat, zu dem auch ein Vertreter des Deutschen Kulturzentrums gehört, fordert die Organisationen und Bürger auf, kollektive und individuelle Mitglieder dieser Bewegung zu werden.

Otto ÖSTERLE

Verteidigungsrat beim Präsidenten der UdSSR tagte

Eine Sitzung des Verteidigungsrates beim Präsidenten der UdSSR hat am Samstag im Kremel unter Vorsitz M. S. Gorbatschows stattgefunden. Der Verteidigungsrat hat die Vorträge des Verteidigungsministers der UdSSR, Marschal der Sowjetunion D. Jassow, und der Oberkommandierenden der Streitkräfte der UdSSR über die Konzeption einer Militärreform in den Jahren 1991—1995 und in der Zeit bis zu 2000 entgegen-

genommen und erörtert sowie Fragen, die mit den Maßnahmen zum Abzug der sowjetischen Streitkräfte aus den Ländern Osteuropas und der Mongolei zusammenhängen, behandelt.

Es wurde auf die Wichtigkeit einer konsequenten, qualitätsgeleiteten Reorganisation der Streitkräfte entsprechend unserer neuen Verteidigungsdoktrin unter Bedingungen der Reduzierung der zahlenmäßigen Truppenstärke hingewiesen. Erörtert wurden Fragen der Vervollkommnung der

Struktur der Teilstreitkräfte, des Systems der Leitung und der militärtechnischen Politik zur Versorgung mit modernen Rüstungen und Kampftechnik unter Berücksichtigung der stattfindenden Konversion der Rüstungsindustrie. Es wurde für notwendig befunden, das berufliche Können der Kader weiter zu erhöhen und den Übergang zu einer umfassenderen Versorgung mit Spezialisten auf Vertragsbasis schrift-

weise zu vollziehen sowie die Reduzierung der Termine des aktiven Wehrdienstes vorzubereiten. Besondere Aufmerksamkeit wurde der sozialen Sicherheit der Militärangehörigen und ihrer Familien gewidmet.

UdSSR-Präsident M. S. Gorbatschow gab im Auftrag, im Konzeptionsentwurf Korrekturen der Ergebnisse der Diskussion vorzunehmen und ihn dann dem Obersten Sowjet der UdSSR vorzulegen.

(TASS)

Freundschaft

Als arm gilt in der BRD, wer mit weniger als der Hälfte des Durchschnittseinkommens der Beschäftigten auskommen muß. Das war nach dem ersten deutschen „Armutsbericht“, den der Paritätische Wohlfahrtsverband im November 1989 vorlegte, jeder zehnte Bundesbürger, also rund sechs Millionen Menschen, 3,3 Millionen — das sind rund fünf Prozent der Bundesbürger — lebten 1988 ganz oder teilweise von der Sozialhilfe; eine Steigerung von 50 Prozent gegenüber 1980. Die anderen knapp drei Millionen nennt die Statistik „verschämte Arme“, die ihre Not zu verbergen versuchen. Die Zahl der Obdachlosen liegt bei rund 100 000. Dazu kommen noch 200 000 Menschen, die in Notunterkünften leben (die aktuellen Aus- und Überstiebler sind darin noch nicht eingerechnet), und rund 700 000 in Wohnungen unterhalb des geringsten allge-

meiner anerkannten Standards. Auch die Ursachen für das Abgleiten in Armut sind bekannt. Das Statistische Bundesamt nennt zu 31,5 Prozent Arbeitslosigkeit, bei 14,9 Prozent reichen Rente oder Pension nicht, bei 12,9 Prozent ist der Ernährer ausgefallen, 6,5 Prozent verdienen nicht genug und 6,4 Prozent kamen durch Krankheit in Not. Insgesamt sind die Ausgaben für Sozialhilfe 1988 auf 27 Milliarden Mark gestiegen.

In der reichen Bundesrepublik leben sechs Millionen Menschen unterhalb der Armutsgrenze. Wie sieht ihr Alltag aus? Wie kommen sie zu recht? Zum Beispiel Jessica und Andreas Krone, die mit ihren drei Kindern in einem Hamburger Obdachlosenasyl gelandet sind. Ihre Chance, da wieder rauszukommen, ist angesichts der Wohnungsnot gleich Null.

Dach mit dickem Stacheldraht gesichert, aber das nutzt nicht viel. „Das ist kein Betondach“, sagt er und deutet resigniert nach oben, da kommt man durch, wenn man will. Nachts ist es hier stockfinstern, weil die Straßenbeleuchtung oft kaputt ist, und über die Bahngleise ist man schnell verschwunden. Das schlägt sich auf die Preise nieder: Irgendwo muß der Mann ja seine Verluste reinbringen. Aber er läßt ansprechen, und das ist für viele ein Ultimo oft die einzige Möglichkeit, an etwas Eßbares ranzukommen.

„Ich kauf' da nur das Nötigste ein“, sagt Jessica während sie die völlig durchnässte Melanie wickelt, „der ist mir zu teuer.“ Früher haben Andreas und Jessica einmal im Monat mit einem Kollegen einen Großeinkauf bei Aldi gemacht. „Das war echt günstig“, sagt Jessica sehnsüchtig. Aber der Kollege hat keine Zeit mehr, und ohne Auto geht das nicht. Nun fahren sie jeden Samstag, wenn Andreas frei hat, mit dem Bus ins nächste Einkaufszentrum.

Andreas Krone, der die Hauptschule abgebrochen und keinen Beruf gelernt hat, arbeitet seit ein paar Monaten bei einer Firma für Container-Ausbau. Ein Jahr läuft die ABM-Stelle erst mal. Jeden Morgen muß er um vier Uhr aufstehen. Aber finanziell, so Jessica, „bringt das echt nix“. Von den 1 650 Mark, die Andreas auf die Hand kriegt, müssen Miete und Strom und Schulden bezahlt werden (zusammen rund 750 Mark). Bleiben 900 Mark zum Leben — plus alle zwei Monate 529 Mark Kindergeld und 600 Erziehungsgeld für die kleine Melanie.

Als Andreas und Jessica noch von Sozialhilfe lebten, gab's wenigstens noch zweimal im Jahr ein Kleidergeld von rund 1 000 Mark. Mit dem Geld kommt die fünfköpfige Familie höchstens drei Wochen aus, dann wird meist Jessikas Vater angebettelt. Alle in die Windeln, sagt Jessica, kosten „ein Schweinegeld“.

Was würde sie sich denn leisten, wenn Geld keine Rolle spielt? Ein Auto, sagt sie mit tonloser Stimme, nach langem Nachdenken. Und eine große Vier-Zimmer-Wohnung mit Bad. Schlichter fügt sie noch hinzu: „Und eine vernünftige Einrichtung.“ Sonst nichts? Reisen? Schicke Klamotten? Jessica schüttelt resigniert den Kopf. „Nee, eigentlich nicht. Klar, wenn ich 'ne tolle Jacke oder 'ne tolle Jeans sehe, dann hätt' ich die schon gern. Aber nicht, daß ich da hinterherheule...“

„Eh, guck mal, da kommt der Horst!“ Für einen Moment wird die sonst so stille Jessica richtig lebhaft. Nachbar Horst Ganser aus dem Haus gegenüber klopft ans Fenster. Er ist der einzige aus der Siedlung, mit dem Jessica Kontakt hat. Ab und zu, wenn ihr mal wieder die Decke auf den Kopf fällt, geht sie rüber in seine winzige, vollgestopfte Zweizimmer-Wohnung, die er mit vier Katzen, zwei Hunden und einem Nymphenstich teilt, und trinkt einen Kaffee bei ihm. „Kellner weiß, wie der mit seinem Geld klarkommt“, sagt Jessica und öffnet das Fenster. Der 54-jährige hat, nach Abzug aller Kosten, monatlich genau 375 Mark für sich und seine Tiere. Die sind bestens gepflegt.

„Um Ultimo eß ich eben Brot und Margarine“, sagt Horst Ganser, der im Hafen gearbeitet hat, bis er wegen einer Darmerkrankung arbeitsunfähig wurde. „Hauptsache, meine Tiere ham zu fressen.“

Gegen Abend gehen Jessica und ich noch auf ein Bier in die „Futterkrippe“. Die kleine Kneipe ist total leer, bis auf einen Besoffenen, der in der Ecke sitzt, den Kopf auf der Tischplatte. Es riecht nach Gurrywurst und kaltem Tabakrauch. Am Montag, sagt die blonde Bedienung mürrisch, ist schon wieder eingebrochen worden. Dementsprechend haben sie die Music-Box geknackt und das ganze Kleingeld mitgehen lassen.

Jessika zuckt mit den Schultern. „Hier laufen so viele rum, die mit ihrem Leben irgendwie schon abgeschlossen haben. Das ist das schlimmste: die Trostlosigkeit der Leute. Die finden das hier alles ganz normal. Wenn ich schon höre: Wenn die Häuser nur hübsch gestrichen wären, dann wären die gar nicht so schlecht... Die können die noch so rausputzen, wer in der Berzeliusstraße wohnt, ist abgestempelt. Der letzte Dreack. Einst ist klar für mich: Meine Kinder sollen hier nicht aufwachsen.“

Dann schweigt sie. Es gibt nichts mehr zu sagen. Die Music-Box düdelt „Lambada“ und „Wie weit ist Eben“. Wir stehen auf und gehen. Die Berzeliusstraße liegt im fahlen Mondlicht wie ausgestorben da.

Aus der BRD-Zeitschrift „Brigitte“ Unsere Bilder: Das Obdachlosenasyl in der „Berzelius“.

Der kleine Patrick mit seinen Eltern.

Es gibt kein Bad in der Wohnung Andreas und Jessika Krone.

Fotos: „Brigitte“

Denkanstöße

Endstation Berzeliusstraße

„Sackgasse“ warnt ein Verkehrsschild, als ich in die Berzeliusstraße einbiege, und das ist durchaus symbolisch zu nehmen. Wer hier erst mal angekommen ist, der findet so schnell nicht wieder raus: Endstation Hoffungslosigkeit. Sie ist lang, die „Berzelius“, fast einen Kilometer; rechts und links Speditionen, Schrottwerkstätten, Industriefirmen, Altrefenverwerter. Ich fahre vorbei an der „Futterkrippe“, der einzigen Kneipe der Gegend, über stillgelegte Bahngleise, biege um eine Ecke — und da ist sie, die „Wohnsiedlung Billbrook“, wie sie offiziell heißt. Inoffiziell sagen die Leute hier „Berzelius“. Hinter diesem fast zärtlichen Kürzel verbirgt sich Hamburgs größte und mieseste Obdachlosensiedlung. Vierzehn rußgeschwärtzte Hoch- und Flachbauten, 1962 hastig aus Fertigbeton hochgezogen. Der Wind treibt Unrat und vergilbte Zeitungsetzungen über die Straße. Kinder spielen zwischen überquellenden Mülltonnen, alten Matratzen, aufgewickelten Kartons. Auf dem Parkplatz machen Zigeuner ein Picknick. Es sinkt aus den Steilen. Vor Haus Nummer 108 steht ein ausgebranntes Autowrack. Hier wohnen Jessica und Andreas Krone, 20 und 21 Jahre alt, mit ihren drei Kindern: Patrick (2,5) Dennis (1,5) und der kleinen Melanie, gerade ein halbes Jahr alt.



to, kein Poster, nichts. Nur ein kleiner Setzkasten mit Nippes zeugt von einem zaghaften Verschönerungsversuch. „Wir wollen es uns nicht zu gemütlich machen“, sagt Andreas, „sonst gewöhnen wir uns noch an die Wohnung.“ Das Klo ist auf dem Flur. Ein Bad gibt es nicht. Nur eine Gemeinschaftsdusche, im Keller des Nebenhauses. „Im Winter“, sagt Jessica, „holt man sich den Tod, wenn man durch den zugigen Flur in den Keller läuft.“ So setzt sie eben heißes Wasser auf, wenn sie die Kinder baden will. Die Haare wäscht sie sich an der Spüle.

Die Kinder sind ständig erkältet. Schniefend rutscht der kleine Dennis auf dem Fußboden herum und versucht, eine der beiden Katzen zu fangen. Sie sind ein vertretbarer Luxus: Seit die Katzen da sind, gibt's keine Mäuse mehr. Auf dem Ehebett liegt, fast erdrückt von einem großen Kissen, die kleine Melanie und hustet flach und kraftlos wie ein junges Käzchen.

„Ich müßte wohl mal mit ihr zum Arzt“, sagt Jessica und nimmt ihr Kind auf den Arm, „aber ich schaff das nicht, seit Andreas wieder arbeitet. Ich kann die anderen beiden nicht hierlassen. Also muß ich alle drei Kinder anziehen und dann den langen Weg zum nächsten Bus laufen — ehe wir an der Haltestelle sind, bin ich schon fix und fertig. Die Verkehrsverbindungen sind unheimlich schlecht hier.“ Ihr Lebensradius ist genau abgegrenzt: Kindergarten — Krämerladen — Kneipe. Das letzte Mal in einer Disco, für andere in ihrem Alter selbstverständliches allwöchentliches Vergnügen, waren die Krone vor einem Dreivierteljahr. Verreist — so richtig in Ferien gefahren — waren sie noch nie.

Manchmal kriegt ich Lust, alles hinzuschmeißen und abzuhauen“, sagt Jessica. „Irgendwohin. Egal. Mich nervt das alles. Das Kindergeschrei. Die ewig feuchte Wäsche. Der Gestank. Aber dann bleib ich doch. Hat ja alles keinen Zweck.“

Der Alltag in der Berzelius kostet das letzte blühende Kraft, das die beiden noch haben. Apathie legt sich wie ein Grauschleier über alles. Aufbegehren, „Wut. Verzweiflung, auch Freude — all diese vitalen menschlichen Regungen werden allmählich erstickt von Resignation. „Wunschloses Unglück“ hat Peter Handke diesen Zustand einmal genannt.

Der Fall durchs soziale Netz war bei beiden fast vorprogrammiert. Ihre Biographien ähneln sich: Beide stammen aus zerrütteten Familien. Beide haben sich den bedrückenden häuslichen Verhältnissen immer wieder durch Flucht entzogen. Beide haben sich zu Hause ungeliebt und „völlig alleingelassen“ gefühlt. Beide wurden schließlich „im Heim verwahrt“.

Im Kinderheim „Sonnenschein“ für schwererziehbare traf Jessica auf Andreas. Ein halbes Jahr später schloßen sie zum erstmaligen miteinander. Da war Jessica zwölf, Andreas gerade dreizehn. „Als die Erzieher das spitz gekriegt haben, sind sie mit mir zum Arzt“, sagt Jessica. „Der hat mir was von Verhütung erzählt und die Pille verschrieben. Aber das war immer so 'n Theater. Ewig hab' ich die vergessen. Da hab' ich's eben gleich ganz gelassen.“

Was sie gut fand an Andreas — Jessica weiß es nicht mehr. Dann sagt sie: „In unserer Gruppe waren mehrere Mädchen, die sind regelrecht auf den Andreas geflogen. Da hab' ich gedacht, da

Der soziale Abstieg traf die junge Familie unvermerkt. Andreas Krone hatte es nur gut gemeint, als er wegen „der besseren Luft und so“ seinen Hausmeister-Job und damit auch die Wohnung in Hamburg aufgab, um sich als Gehilfe auf einem abgelegenen Bauernhof in Schleswig-Holstein zu verdingen.

„Für die Kinder war's ja ganz schön gewesen“, sagt er, „aber ich hab' das nicht gepackt. Um fünf Uhr aufstehen, Kühe melken, Ställe ausmisten, jeden Tag Knochenschmelze von früh bis spät, kein Wochenende.“ Nach der vereinbarten Probezeit trennten sich Bauer und Knecht. Vorübergehend kamen die Krone bei Verwandten und Freunden unter, dann ging nichts mehr. Andreas und Jessica saßen mit ihren Kindern auf der Straße. Das Amt für Heimewiesie in die Obdachlosensiedlung ein — in die Berzeliusstraße in Hamburg-Billbrook.

„Das war erst mal 'n Schock, als wir hier ankamen“, sagt Andreas mit seiner tonlosen Stimme. „Wir ham ja gar nicht gewußt, das es so was gibt. Auf'm Amt ham die uns nur gesagt, ziehn Sie mal in die Berzeliusstraße, da haben wir eine Drei-Zimmer-Wohnung für Sie. Und dann standen wir da. Ich glaub', denen auf'm Amt hat das auch Leid getan, daß sie uns hier einweisen mußten.“

Seit April letzten Jahres wohnen die Krone in der Berzelius. Die Aussichten, eine andere Unterkunft zu finden, sind gleich Null. Andreas: „Jeder Makler kennt die Straße. Wenn du die Adresse angibst, ist die Sache schon gelauten.“

Jessika: „Ich hab' mir 'ne Zeitlang mal die Wohnungsanzeigen angeguckt. Aber das hat nichts gebracht. Wie sollen wir das bezahlen? Die billigen Wohnungen kriegen jetzt sowieso die anderen, die aus Polen und der DDR. Wir müssen warten. Obwohl wir den Dringlichkeitsschein 1 haben. Aber den haben alle hier. Den kannte ich schon.“

Jessika rührt so heftig in ihrer Kaffeetasse, daß es klirrt. Bläß, schmal, mit dunkel umschatteten Augen sitzen die beiden auf der braun-beige geblühten Pilsch-Garnitur, die Jessica von ihrer Mutter übernommen hat. Die Worte kommen stockend, zäh. Es ist, als ob das, was ihnen da widerfährt, sie sprachlos gemacht hat. Die Wohnung spiegelt die Trostlosigkeit der Außenwelt wider. Deckenlampen verbreiten ein funzeliges Licht. In der Ecke steht ein Spielautomat, auf dem Fußboden liegen die Reste einer zerfallenen Auswegware. Das Kinderzimmer — drei Betten, zwei kaputte Schränke, als einziges Spielzeug ein Schaukelpferd — hängt voller Wäsche. „Jeden Tag brauch' ich zwei Maschinen voll“, sagt Jessica. „Ich komm' gar nicht nach mit Wäsche. Drei Tage dauert es, bis das Zeug trocken ist.“

Die Wände sind kahl. Kein Fo-



Zum Flug bereit!

Turkstaner Roibanner-Militärbezirk. Diese Bildreportage über einen Tag im Leben des Gardeliegerschwaders war als ein Bericht über verdiente Spitzenflieger und über diejenigen gedacht, die deren Flüge auf dem Lande absichern. Es kam aber so, daß am Aufnahmetag hauptsächlich junge Leutnants, die noch nicht den Leutnantendienstgrad überschritten haben, verdiente kann man sie noch nicht nennen, Spitzenflieger aber durchaus. Bin überzeugt, daß sie sich zum Flug ohne Hast vorbereiten und sich in der Luft genauso sicher fühlen.



Unsere Bilder: Leutnant W. Kolobow: Zum Flug bereit! Flieger W. Roldugin, Leutnant (rechts) und Steuermann S. Brynischikow, Leutnant.

Fotos: KasTAG

Sitzung der Verfassungskommission

Die erste Plenarsitzung der Verfassungskommission hat in Moskau stattgefunden. Die Kommission, die in diesem Sommer auf dem I. Kongreß der Volksdeputierten Rußlands gebildet wurde, steht vor der Aufgabe, den Entwurf einer neuen Verfassung der größten Unionsrepublik im Bestand der UdSSR auszuarbeiten. Die Sitzung der Kommission, der über 100 Volksdeputierte Rußlands angehören, fand unter dem Vorsitz ihres Leiters und Chefs des Russischen Parlaments, B. N. Jelzin, statt. Aus der Mitte der Kommission wurde eine 31-köpfige Deputiertengruppe gebildet.

„Auf der heutigen Sitzung wurden von der Arbeitsgruppe und Experten einige Fragegruppen behandelt“, teilte der Sekretär der Kommission und Volksdeputierter O. Rumjanzew mit. „Es ist unter anderem vom Entwurf einer Struktur der Verfassung und von 11 Hauptprinzipien der Verfassungsordnung, von Entwürfen einzelner Teile des Grundgesetzes die Rede.“

Nach Ansicht Rumjanzew hat die durchgeführte Diskussion gezeigt, daß die Deputierten, die dem Block „Demokratisches Rußland“ nahesteht, eine besondere aktive Haltung einnehmen. „Sehr intensiv haben die Kommissionsmitglieder über den Mechanismus der Annahme der Verfassung, das Problem der Durchführung eines Referendums und dessen Termine diskutiert“, fuhr O. Rumjanzew fort. „Das Gesetz über das Referendum wird voraussichtlich auf der zweiten Tagung des Parlaments angenommen. Das wird auch Veränderun-

gen in der zur Zeit geltenden Verfassung erfordern, die man auf einem außerordentlichen Kongreß der Volksdeputierten im November vornehmen kann. Man muß in Erwägung ziehen, daß ein Referendum ein kostspieliges Unterfangen ist — etwa 200 Millionen Rubel. Und ein Mißerfolg eines Referendums wäre auch ein sehr großer politischer Mißerfolg.“

B. N. Jelzin, der ein Fazit der Diskussion zog, sagte, daß die Arbeit fortgesetzt werden soll. Der Entwurf der Verfassung soll bis 15. Oktober fertig vorliegen. Er würdigte die enorme Arbeit, die von der Verfassungskommission geleistet wurde.

Low AXJONOW, (TASS)

Probleme und Ansichten

Emigration: Verbotspolitik unakzeptabel

Obwohl das Gesetz über die freie Ein- und Ausreise noch nicht verabschiedet worden ist, wird das Problem immer akuter. Dieses Thema behandelt das Interview, das der Volksdeputierte der UdSSR und Akademiemitglied Vitali GOLDANSKI dem IAN-Korrespondenten Sergej SAIZEW gewährte.

Ihre Fähigkeiten in unserem Lande zu realisieren. Eine traurige Tatsache, aber hier Widerstand zu leisten, wäre fehl am Platz.

Die Verabschiedung des Gesetzes über die freie Ein- und Ausreise ist erneut verlegt worden, diesmal auf die nächstfolgende Herbsttagung des Obersten Sowjets der UdSSR. Es bestehen aber keine Garantien dafür, daß es auf dieser Tagung angenommen werden wird.

Das macht mir Sorgen, denn die Bewegungsfreiheit ist das unabdingbare Recht jedes Menschen, und solange es dieses Recht nicht gibt, kann von einem demokratischen Staat nicht die Rede sein. Außerdem bremsen die Fehlschlüsse der UdSSR auf freie Emigration die Entwicklung unserer Außenwirtschaftskontakte und hemmt das Vorhaben mancher Staaten, uns finanzielle Hilfe zu erwirken. Neben den zweifellos demokratischen Errungenschaften der letzten Jahre sind Hunderttausende Sowjetbürger immer noch geblieben, die langwierige und erntedringende Prozedur des Bittens um eine Ausreisegenehmigung über sich gehen zu lassen. Sogar wenn es sich um eine kurzfristige Gastreise zu Freunden oder Verwandten handelt...

Somit ist die aufgekommene Besorgnis über mögliche Probleme auf dem westlichen Arbeitskräftemarkt begründet?

Natürlich wird es mehrere Jahre beanspruchen, bis der Rubel konvertierbar geworden ist. Doch bin ich der Meinung, daß es falsch wäre, die Annahme des Gesetzes über die freie Ein- und Ausreise von der Lösung dieser Frage abhängig zu machen. Ich hoffe, daß es schon im Herbst endgültig klar sein wird, unter was für Bedingungen und in was für Mengen die Sowjetmensenchen werden Valuta erwerben dürfen. Es gibt Vorschläge über einen freien Verkauf der Valuta zu Marktpreisen. Doch ich bin gegen solche Vorschläge, denn dann werden die Ausländer für sehr viele Menschen meiner Meinung nach äußerst kostspielig und zuweilen auch unerschwingbar werden.

Können die Befürchtungen der eventuellen Ansiedlung sowjetlicher Emigranten aus der Mitte der Juden auf den von Israel okkupierten Territorien die Annahme des Gesetzes verzögern?

Man sollte sie nicht überdreiben. Das neue Gesetz wird den Sowjetbürgern das Recht einräumen, die UdSSR praktisch ungenutzt zu verlassen. Aber die Ausstellung von Einreisevisen und die Versorgung mit Arbeit wird in Übereinstimmung mit der Gesetzgebung und den Interessen des jeweiligen Landes erfolgen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß vielen die Einreise verweigert wird. Eigentlich geschieht das schon heute, wo manche Länder eine Art Wettbewerbs unter Sowjetbürgern veranstalten, die im Ausland arbeiten möchten. Die Forderungen, die an die Berufsausbildung gestellt werden, sind sehr hoch, und im Ergebnis erhalten nur wenige die Einreisegenehmigung. Hier gibt es für uns mehr Anlaß zur Unruhe, denn es sind alle hochqualifizierte Spezialisten, die das Land verlassen, für ihre Ausbildung sind erhebliche Mittel verausgabt worden.

Ich würde das Problem der Emigration aus der UdSSR nicht ausschließlich mit der Ausreise sowjetischer Juden nach Israel verknüpfen. Außerdem befinden sich auf den okkupierten Territorien, soweit mir bekannt ist, nur Bruchteile eines Prozents von der Gesamtzahl der Ausgewanderten.

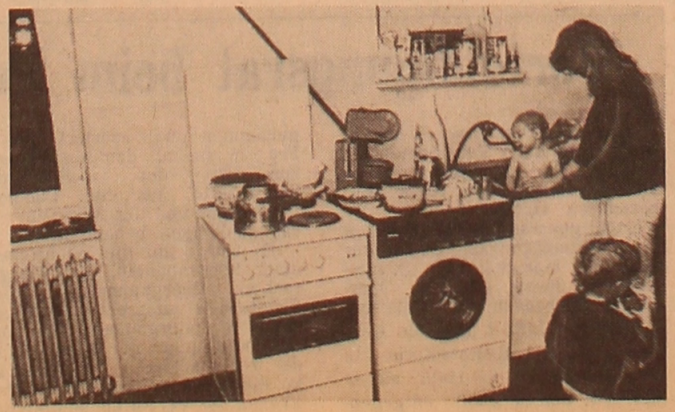
Wieviel Sowjetbürger möchten Ihrer Schätzung nach die Sowjetunion verlassen?

Vor allem müssen für hochqualifizierte wissenschaftlich-technische Kader die entsprechenden Bedingungen geschaffen werden. Dazu gehören die Ausstattung mit modernen Ausrüstungen, die Arbeitsentlohnung, die soziale Geborgenheit und vieles andere mehr. Ich bin ein Realist und verstehe, daß die genannten Probleme sich nicht rasch lösen lassen.

Das Komitee für internationale Angelegenheiten des Obersten Sowjets der UdSSR, dessen Mitglied ich bin, erörterte vor nahezu einem Jahr den Gesetzentwurf und billigte ihn unter ein paar geringfügigen Bemerkungen. Auf der Frühjahrstagung wurde das Gesetz in erster Lesung gebilligt. Doch zu seiner endgültigen Bestätigung kam es nicht, denn es entstand eine Reihe von Problemen. Unter ihnen gibt es meiner Meinung nach nur eines, das der Rede wert wäre — das Finanzproblem. Es war keine akzeptable Lösung des Austausches sowjetischen Geldes gegen Auslandswaluta gefunden worden. Leider wird unser Rubel noch nicht so schnell konvertierbar werden, und so ist das Problem der freien Ausreise aus engster mit unseren Wirtschaftsschwierigkeiten verbunden.

Vor zwei bis drei Jahren sprach ich bei der Antwort auf diese Frage von Zehntausenden. Leider gestaltet sich die politische-ökonomische Situation meiner Ansicht nach derart, daß in der nächsten Zukunft Hunderttausende oder auch Millionen von Bürgern die UdSSR werden verlassen wollen. Die Soziologen zum Beispiel schätzen diese Zahl auf 2 Millionen. Auswanderer werden vor allem junge Leute, die heute nicht die Möglichkeit haben,

Universelle Empfehlungen n kann es desbezüglich nicht geben, aber die Verbotspolitik ist, wie die Weltpraxis beweist, im beliebigen Fall unannehmbar.



Folglich kann sich die Lö-



PANORAMA

Berliner Straßennamen im Umbruch

Berlin ist reich an Straßen, Plätzen und Wegen. Allein im Ostteil summieren sich von A wie Aalesunder Straße bis Z wie Zwieseler Straße etwa 4000. Mit Westberlin zusammengekommen zählt die Millionenstadt rund 10 000.

Ein Sammelsurium alter und neuer Namen aus mehreren Jahrhunderten füllt den Stadtplan und ermöglicht im Labyrinth der Verkehrsverbindungen eine Orientierung. Da sie Teil von Adressen sind, haben ihre Inhaber täglich mehr oder weniger bewußten Umgang mit ihnen, sympathisieren mit den Namen oder auch nicht. Klosterstraße oder Sophienstraße benannt nach Bauwerken, die der Stadt Gepräge gaben, werden selten abgelehnt. Ebenso wenig jene Verbindungen, die nach ihrer geografischen Lage benannt sind: Frankfurter Allee, Stralauer Allee oder Spandauer Straße. „Verdiente“ Bürger, Schauspieler, Poeten und Fabrikanten stehen seit etwa 300 Jahren mit ihren Namen Pate. Manche Verkehrsverbindungen erinnern an geschichtliche Ereignisse, darunter die Straße der Befreiung.

Straßennamen standen wegen ihrer politischen Bezüge des öfteren im Kreuzfeuer von Auseinandersetzungen. Änderten sich die Machtverhältnisse, wurden Schilder mit neuen Bezeichnungen angebracht. Sozusagen als Abrechnung mit Vergangenheit. Wirklich verarbeitet wurde damit wohl nichts.

Heute ist die Diskussion über das Thema nach jahrelangem Stillschweigen öffentlich geworden. Die DDR gibt es bald nicht mehr, aber etwa 40 Straßen — vorwiegend in Berliner Neubaugebieten — erinnern an ehemalige SED-Größen, darunter an Heinz Hoffmann, den einstigen Territorialminister im Spanienkrieg und DDR-Verteidigungsminister. Warum auch nicht, meint der Urberliner Hermann Zech, ein

langjähriger Heimatforscher, dazu. Solange sie nachweislich keine Verbrecher waren und die Geschichte gegen sie spricht, sollten ihre Namen von den Schildern auch nicht verschwinden. Denn es sei ungerecht, 40 Jahre einfach ad acta zu legen. Der Mut einiger Berliner richtet sich aber nicht nur gegen die unliebsame Erinnerung an einstige Größen dieses Landes. Mehrfach werden Wünsche laut, bereits umbenannten Straßen wieder ihre alten Schilder zu geben. Das betrifft die in den 50er Jahren eingeweihte Karl-Marx-Allee, ihres Zeichens „erste sozialistische Straße der Hauptstadt“, die sich wie früher Große Frankfurter Straße nennen soll. Auch der Klement-Gottwald-Allee würde der alte Name Berliner Allee besser stehen, meint man. Und was hat schließlich Indra Gandhi mit Berlin zu tun, daß eine Magistrale nach ihr benannt werden mußte? Warum überhaupt sollten internationale Persönlichkeiten das Gesicht einer Stadt, die Weltgeltung haben will, prägen?

Die Litanei geht weiter: In Frage gestellt werden nämlich auch Straßen und Plätze, die an Engels und Lenin erinnern, oder an den Sozialdemokraten Otto Grotewohl. Die Namen Bertolt Brecht, Helene Weigel und Konrad Wolf stehen selbstverständlich auf den Schildern. Alle verbinden sich mit dem diskreditierten Sozialismus. Komisch ist nur, daß in Westberlin eine Umbenennung der dortigen Karl-Marx-Straße oder etwa des Mehringdammes nicht in Frage kommt.

Beim Magistrat und den Bezirksämtern gehen die Vorschläge für Umbenennungen ein. Wie viele es sind, darüber fehlt den Mitarbeitern die Übersicht. Eine Kommission, in der auch Historiker mitwirken, soll jedenfalls einschätzen, ob Umbenennungen erforderlich sind oder nicht. Bevor jedoch die Stadtbezirksparlamente das letzte Wort reden,

möchte sich auch Berliner Hobbyhistoriker mit ihrem Fachwissen, das in der Vergangenheit in der Geschichtsforschung erhebliche Lücken geschlossen hat, in die Diskussion einbringen. Hermann Zech bricht für sie alle eine Lanze. Wenn sie nicht wären, hätten die Berliner wohl Vieles schon vergessen. Zum Beispiel, wie die heutigen Straßen vormals hießen, wer und was ihnen den Namen gab. Für fünf Stadtbezirke wurden aus uralten Amtsblättern in mühevoller Sisyphusarbeit Verzeichnisse aufgestellt. Sie waren kaum erschienen und schon vergriffen. Kein Wunder — stammt doch der letzte Berliner Straßennamenführer aus dem Jahr 1965.

Vielleicht kann jetzt aufgearbeitetes Wissen der Hobbyforscher um die Verkehrswege dienlich sein für weise Entscheidungen in der Öffentlichkeit. Zu bedenken ist jedoch ein immenser Aufwand an materiellen und finanziellen Mitteln, denn nicht nur Schilder wären zu erneuern, sondern auch Stadt- und Fahrpläne und persönliche Dokumente. Ob sich Berlin dies jetzt leisten kann?

Für eine Umbenennung werden auch „zeitlose“ Namen in Erwägung gezogen. Das wäre bequem, denn zur nächsten „Wende“ könnten politische Verhältnisse und Schilder nicht miteinander kollidieren. Vergangenheitsbewältigung wäre dann nicht nötig. Aber den unpolitischen Straßennamen im Ostteil der Stadt würden jene gegenüberstehen, die sich aus grauer Vorzeit in Westberlin erhalten haben. Gedacht sei nur an die Tempelhofer Manfred-von-Richtofen-Straße, die das Andenken an einen „heldenhaften“ deutschen Jagdflieger aus dem 1. Weltkrieg wahrt. Diese Straße, die vor Jahren den Namen des 1934 im Konzentrationslager Oranienburg ermordeten pazifistischen Lyrikers Erich Mühsam erhalten sollte, ehrt noch heute den Jagdflieger.

Weg zur Regelung der Kuweitkrise führt über arabische Einheit

Heute liegt es bereits auf der Hand, daß die durch die Aggression Iraks gegen Kuweit verursachte Krise durch eine Aktivierung des arabischen Faktors geregelt werden kann und muß. Gerade davon hängt ein offensichtliches ab, ob es gelingt, einen bewaffneten Konflikt in der Nahostregion zu verhindern, der überaus schwere Folgen sowohl für die arabischen Länder, als auch für die restliche Welt haben würde.

Der arabische Faktor setzt in erster Linie die Suche nach einer arabischen Lösung der Krise voraus. Diese Lösung muß sich aus den gegenseitigen Verpflichtungen der Partner, darunter auch im Verteidigungsbereich, ableiten, der im Rahmen der Arabischen Liga besteht. Für die Araber wäre es viel leichter, als für die Europäer und die Amerikaner, gegenseitig annehmbare Wege zur Überwindung der Krise zu finden. Um aber nach diesem Ausweg zu suchen, müssen in erster Linie die Reihen der

arabischen Länder gefestigt werden. Wie M. S. Gorbatschow in seinem Gespräch mit dem ägyptischen Außenminister Abdel Maguid betonte, sollten die Araber ihre Fähigkeit zu einer schnellen Konsolidierung zeigen.

Es muß jedoch mit Bedauern konstatiert werden, daß es unter den Arabern gegenwärtig keine Einheit hinsichtlich der Aggression Iraks gegen Kuweit gibt. Das hat unter anderem eine arabische Gipfelkonferenz in Kairo gezeigt, als nur zwölf der 20 Mitgliedsländer der Arabischen Liga die irakische Intervention eindeutig verurteilten. Zweifelloserweise sind den arabischen Ländern des Persischen Golfs mehr zu wünschen, wenn die amerikanische militärische Präsenz irgendwo „hinter dem Horizont“ gewesen wäre, und nicht in der Region selbst. Der Entschluß Saudi-Arabiens und der Vereinigten Arabischen Emirate, ihre Zustimmung für die Stationierung der arabischen Trup-

pen zu geben, war zweifellos erzwungen und nicht leicht. Die Invasion Iraks in das winzige Kuweit hat sie dazu gezwungen. Bagdad hat seinen Anhänger, den prowestlich gestimmten jordanischen König Hussein, in eine überaus schwierige Lage versetzt. Andererseits billigte die PLO die irakische Aggression und kehrte Kuweit, das 300 000 Palästinensern Obdach gewährt und die palästinensische Befreiungsbewegung lange Zeit unterstützt hatte, ihren Rücken.

Kurzum, die irakische bewaffnete Aktion gegen Kuweit hat die arabische Welt spürbar gespalten. Sie hat auch die Interessen der Palästinenser beeinträchtigt, weil das Palästina-Problem in den Hintergrund der Weltpolitik gerückt hat, was Israel zugute kommt. In Tel Aviv empfindet man unverhüllte Schadenfreude angesichts der zunehmenden Widersprüche zwischen den arabischen Ländern und der inneren

Fehde der Araber. Davon ganz zu schweigen, daß das Hauptargument der Araber von der Unzulässigkeit der Okkupation fremder Territorien vor dem Hintergrund der irakischen Besetzung Kuweits nicht mehr überzeugend klingt. All das wäre nicht geschehen, wären die aggressiven Bestrebungen Iraks bereits in der Anfangsetappe auf eine entschiedene Abfuhr der gesamten arabischen Welt gestoßen.

In der entstandenen Situation sollten die Araber offensichtlich dringende gemeinsame Beschlüsse zur Überwindung der Kuweit-Krise treffen, wobei man davon ausgehen sollte, daß die politischen Mittel bei weitem noch nicht erschöpft sind. Die bekannten Resolutionen des UN-Sicherheitsrates könnten eine Grundlage der gemeinsamen Aktionen der arabischen Länder bilden.

Albert BALABANOW, TASS-Kommentator



Laut Mitteilungen westlicher Massenmedien dauert die Steigerung amerikanischer Streitkräfte an der Grenze Saudi-Arabiens mit Irak weiter an.

Unser Bild: Eine Panzerabteilung der USA in Saudi-Arabien an der Grenze mit Irak. Foto: TASS

Truppenabzug geplant

Die französische Nachrichtenagentur AFP schreibt über Pläne für den Abzug der französischen Truppen aus der Bundesrepublik.

Das Pariser Verteidigungsministerium plant zur Zeit aktiv den Abzug der französischen Truppen aus der Bundesrepublik, der im Mittelpunkt des deutsch-französischen Gipfeltreffens am 17. und 18. September in München steht. „Noch ist nichts entschieden“, ließ der Generalstab der französischen Streitkräfte in Baden-Baden verlauten, „aber wir arbeiten zur Zeit an mehreren Abzugsplänen“. Von Seiten der Bundesregierung ist bisher kein Verlangen nach einem schnellen Abzug der französischen Streitkräfte vorgetragen worden. Der französische Verteidigungsminister Jean-Pierre Chevènement hat den Truppen in Baden-Baden und Landau vor wenigen Tagen höchstpersönlich einen Besuch abgestattet.

In den Garnisonsstädten Trier und Landau wird der geplante Abzug sehr bedauert. „Wir würden gerne einen Teil der Truppen behalten, um einen wirtschaftlichen Verlust zu vermeiden“, so der Landauer Oberbürgermeister Christoph Wolf. Nur der Freiburger Oberbürgermeister Rolf Böhme trat in Paris persönlich für einen frühzeitigen Abzug der französischen Truppen ein, um das akute Wohnungsproblem der Schwarzwaldstadt zu lösen. Die 1 000 Wohnungen der französischen Streitkräfte in Freiburg gehören jedoch dem Bund, der die Liegenschaften nicht umsonst der Stadt übergeben will.

Die Moral der rund 50 000 in Deutschland stationierten französischen Soldaten und ihrer Angehörigen ist anzuklagen. Für die Soldaten bedeutet ein Abzug das Ende ihrer Privilegien, wie zum Beispiel des Auslandszuschlages und die Möglichkeit, in den Duty-Free-Läden der Armee ihre Einkäufe zu tätigen. Bei dem zivilen Personal schlug die Nachricht eines eventuellen Truppenabzuges wie eine Bombe ein. „Wir fühlen uns hier nun etwas überflüssig“, so eine Lehrerin des französischen Gymnasiums Turenne in Freiburg. Für viele Lehrer, die oft seit über zwanzig Jahren an der zur Armee gehörenden Schule lehren und nicht selten mit Deutschen verheiratet sind, ist der Abzug das „Ende einer Ära der deutsch-französischen Zusammenarbeit“. Ein Großteil der Lehrer hofft auf eine Versetzung ins grenznahe Elsaß, um weiter bei der Familie bleiben zu können.

Denken, daß die Mohawks über schwere Waffen und Maschinengewehre sowie zum Teil aktive Kriegserfahrung besitzen. General John de Chastelain appelliert an die Indianer, friedlich abzugeben, ließ gleichzeitig jedoch keinen Zweifel an der Bereitschaft der Soldaten, auf Gewalt mit Gegengewalt zu antworten. Bisher waren die Verhandlungen mit den Indianern „Kriegern“ an deren Forderung nach Amnestie, Abzug „in Waffen“ und Verzicht der Behörden auf Anklage wegen Polizistenmordes gescheitert.

Der Häuptling der Vereinigung aller Indianerstämme Kanadas, George Erasmus, warnte indes vor einem Blutbad. Er forderte den für Indianerangelegenheiten zuständigen Minister Tom Siddon auf, sich umgehend mit den Mohawk-Unterhändlern zu neuen Verhandlungen zu treffen.

Indianerbarrikaden sollen beseitigt werden

Die Regierung der kanadischen Provinz Quebec hat grünes Licht für die gewaltsame Beseitigung der von den Mohawk-Indianern errichteten Barrikaden bei Montreal durch die Armee gegeben. Premierminister Robert Bourassa demonstrierte auf einer Pressekonferenz in Montreal Härte: „Selt zehn Tagen diskutierten wir nun. Jetzt ist es genug.“ Er hatte die kanadische Armee bereits vor drei Wochen um Unterstützung der Polizei gebeten, die seit dem 11. Juli das umstrittene Gebiet von Oka im Norden Montreals umstellt. Damals war bei einem Feuergefecht zwischen den Indianern und der Polizei ein junger Beamter erschossen worden. Der Aufstand der Mohawks

richtet sich gegen die Absicht geschäftstüchtiger Bürger Okas, den dortigen Golfplatz zu erweitern und sich damit indianisches Territorium einzuverleiben. Die Mohawks griffen nach vergeblichen Protesten bei Gemeinderat und Gerichten Anfang Juli zu militärischer Selbsthilfe. Der „Indian Summer“ in Quebec war seither gezeichnet von heftigen Auseinandersetzungen zwischen den Indianern, Bürgern Okas, von denen Tausende durch die Blockade der Brücke über den St. Lorenz-Fluß täglich zu weiten Umwegen in die Provinzhauptstadt gezwungen sind, und der Polizei. Der Zeitpunkt des Sturms auf die Barrikaden ist noch offen. Die Armeeführung gab zu be-

werks. Schließung der gesamten Zone für den Straßenverkehr und die Installation dämpfender Stoffe im Metrobereich sind nicht erst seit heute erhobene Forderungen, die angesichts der allgemeinen Verkehrs- und Finanzlage in Rom aber wenig Aussicht auf Verwirklichung haben dürften.

Bis Dezember dieses Jahres soll ein mathematisches Modell als Grundlage für künftige Arbeiten zur Stabilisierung der Statik des Kolosseums vorliegen. Zu diesem Zweck wird ein dreidimensionales Fotogramm des „Patienten“ angefertigt. Techniker und Personal stellen die beiden Sponsoren „Augusta-Omi“, bekannt als Hubschrauberproduzent, und AGIP, die italienische Petrolgesellschaft. Die vorläufigen Kosten werden auf drei Milliarden Lire (rund vier Millionen DM) geschätzt.

Drittes Grab der Ming-Dynastie zugänglich

Eine dritte Gruf der berühmten Ming-Gräber in der Nähe der chinesischen Hauptstadt Peking ist nun der Öffentlichkeit zugänglich. Es handelt sich um die Grabstätte von Kaiser Zhao, dem dreizehnten Kaiser der Ming-Dynastie (1368—1644), der etwa fünfzehn Kilometer nördlich von Peking bestattet worden war. Zwei weitere Ming-Gräber können schon seit einigen Jahren besichtigt werden.

Mit der Konstruktion des Grundrisses der Gebäude, die es überliefen, sei schon im Jahre 1575 begonnen worden. Sie habe insgesamt 1,5 Millionen Silberminen gekostet, berichtete die chinesi-

sche Nachrichtenagentur. Ein Großteil der Gebäude, die eine Fläche von 54 000 Quadratmetern einnehmen, war nach Angaben der Agentur durch den Krieg und durch Naturkatastrophen beschädigt worden. Das Grab hätte zweifellos auch unter den Sünden der Rotgardisten während der Kulturrevolution zwischen 1966 und 1976 gelitten. Um den „heiligen Weg“, der zu den Ming-Gräbern führt, zu erhalten, wurde die Straße zu Anfang des Jahres für den Verkehr gesperrt. Der ein Kilometer lange Weg ist von steinernen Statuen gesäumt, die Personen oder mystische Tiere darstellen.

In wenigen Zeilen

PRAG. Eine Verdoppelung der Fahrpreise für Bahnfahrten trat am 1. September in der CSFR in Kraft. Wie CTK meldet, betrifft dies auch Arbeiterticketfahrkarten. Auch die Busfahrt zum Arbeitsplatz kostet 100 Prozent mehr als bisher. Überlandfahrten mit dem Omnibus werden um 30 Prozent teurer. In der vergangenen Woche hatte das Finanzministerium in Prag eine Steigerung der Nahverkehrstarife um 100 bis 200 Prozent in Aussicht gestellt.

PORT-AU-PRINCE. Haitis amtierende Präsidentin Ertha Pascal Trouillot hat sich dafür ausgesprochen, so bald wie möglich Wahlen abzuhalten. Nur auf diese Weise könne das Land aus der Krise herauskommen, sagte die Präsidentin bei der Vereidigung ihres neuen Kabinetts. Eine Verschiebung der Wahlen stelle dagegen ein unkalkulierbares Risiko dar.

Frau Trouillot hatte am Sonntag eine neue Regierung gebildet, nachdem tags zuvor fünf Minister aus Protest gegen ihre Politik zurückgetreten waren.

Eine Kur fürs Kolosseum

Statik des Wahrzeichens von Rom unter der Lupe

„Solange das Kolosseum steht, steht Rom, wenn das Kolosseum fällt, wird auch Rom fallen, wenn aber Rom fällt, fällt die ganze Welt.“ Diese bedeutungsschweren Worte stammen aus dem 8. Jahrhundert, ausgesprochen von dem Mönch und Gelehrten Beda.

Damit das imposante, 1910 Jahre alte Amphitheater tatsächlich nicht fällt, wurde auf Initiative von fünf Fakultäten der Römischen Universität „La Sapienza“ das „Progetto Colosseo“ ins Leben gerufen. Nach einjährigen Vorstudien ist jetzt mit der ersten praktischen Phase der Arbeiten begonnen worden — der

Untersuchung des statischen Zustands des 527 Meter im Umfang messenden elliptischen Baus.

Die letzten sanierenden Eingriffe liegen immerhin Jahre zurück, als die Außenwände freigelegt, restauriert und durch Stützmauer gesichert wurde. Damals wurden auch die Arena von Schutt befreit und die beindruckende „Unterwelt“ der Laufgräben für die wilden Tiere und Gladiatorenkammern sichtbar.

Erdbeben und die Nutzung als Steinbruch hatten dem Kolosseum über die Jahrhunderte zugefügt, und es wäre womöglich ganz verfallen, wenn es Papst

Benedikt XIV. nicht zu einer heiligen Stätte erklärt hätte. Das 20. Jahrhundert tut mit ständig zunehmendem Verkehr und steigender Luftverschmutzung das Seine zur Gefährdung dieser einzigartigen antiken Hinterlassenschaft. So hat sich ein Teil der noch in der Originalhöhe von 48,5 Meter erhaltenen Außenmauer nach innen geneigt.

Tag und Nacht flutet an der Nordseite des Kolosseums ein kaum abbremsender Verkehrsstrom entlang, verursacht die wenigen Meter seitlich verlaufende Metrolinie Dauer-Vibrationen mit Folgen für die Stabilität des Bau-

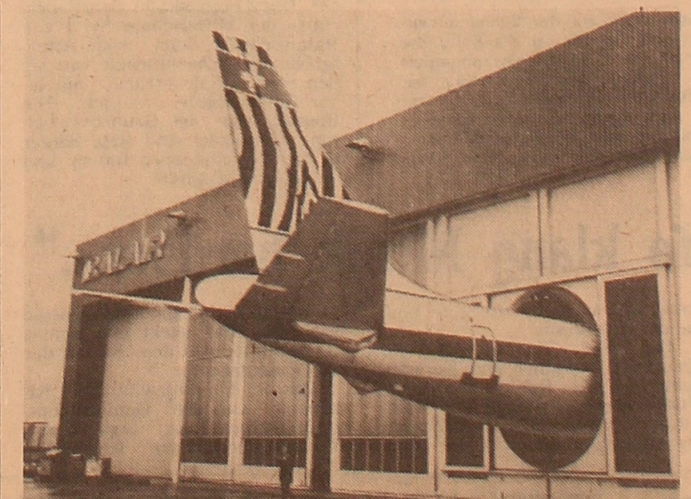
Wie im Belagerungszustand

Während in einer Reihe von erdölfördernden arabischen Ländern die Golfkrise für einen wirtschaftlichen Boom sorgt, trifft sie solch rohstoffarmen Länder wie Jordanien und Libanon mit doppelter Härte. In Amman wurde jetzt offiziell die Rationierung von Lebensmitteln mit Wirkung vom 1. September verkündet. Zwar noch nicht amtlich mitgeteilt, jedoch von allen befürchtet wird der Wegfall der bislang gezahlten Subventionen für Nahrungsgüter. Drastische Preiserhöhungen sind zu erwarten. Das haschemitische Königreich, dessen Wirtschaft mit der Iraks verbunden war, fühlt sich als ein weiteres Opfer der Golfkrise, zumindest als wirtschaftlichem Gebiet. Durch das gegen Irak verhängte Embargo ist der einzige Hafen Jordaniens, das am Roten Meer gelegene Aqaba, verödet. In Aqaba, einst Umschlagzentrum für einen wesentlichen Teil des irakischen Außenhandels,

hat bereits seit vielen Tagen kein Schiff mehr festgemacht. Die rund 10 000 Trucks, die sonst zwischen Aqaba und Irak im Einsatz sind, sind leer auf Parkplätzen abgestellt.

Ein Großteil der jordanischen Wirtschaft ist nahezu lahmgelegt. „Die Exporte sind um 80 Prozent zurückgegangen“, erklärte der Präsident der Industrie- und Handelskammer, Mohammed Tjani. „Wir fühlen uns wie im Belagerungszustand.“ All das verstärkt auch die Arbeitslosigkeit der schon gegenwärtig jeder dritte arbeitsfähige Jordanier betroffen ist.

In dem ohnehin von Bürgerkrieg zerrütteten Libanon haben die Auswirkungen der Ereignisse im Golf die Inflation auf neue Rekordmarken hochgetrieben. Binnen eines Monats hat sich der Preis für den auf internationalen Märkten ständig im Wert sinkenden Dollar verdoppelt.



Diese „Aviablamage“ präsentiert sich im Baseler Flughafen „Mühlhausen“. Kommentiert wird sie übrigens etwas ungewöhnlich. Man erklärt, daß dieser Hangar vor mehreren Jahrzehnten gebaut wurde und für Maschinen jener Zeit bestimmt war. Das herausragende Heck des modernen Verkehrsflugzeugs soll nach Meinung des Bildreporters den Fortschritt der Flugzeugtechnik betonen... Foto: TASS

Religiöse Zusammenstöße

Bei Zusammenstößen zwischen Hindus und Moslems sind am Sonntag in der südländischen Stadt Modras zwei Menschen getötet und zahlreiche weitere verletzt worden. Die Unruhen brachen aus, als Moslems einen religiösen Prozessionszug von rund 200 Hindus mit Steinen bewarfen. Um die Kämpfe zu beenden, setzte die Polizei zunächst Schlagstöcke und Tränengas, später dann Schusswaffen ein. 30 Personen wurden festgenommen. Truppen soll über drei bis vier Jahre gestaffelt werden.

Die Auswahl „Panorama“ wurde aus den Materialien der TASS und ADN vorbereitet.



Die albanische Odyssee

Die gleich einer Kettenreaktion erfolgten politischen Wandlungen in den Ländern Osteuropas haben nun auch in Albanien eine Bresche geschlagen, die bis in die letzte Zeit hinein der von der ganzen Welt isolierteste Staat war. Und obwohl der Parteiführer Ramiz Alia vor kurzem eine Reihe von Reformen durchführte, die eine gewisse Verbesserung des Lebens der albanischen Bürger bezwecken und — theoretisch auch das Ausreiserecht vorsehen, kam es dennoch zu einer Explosion.

4 500 albanische Bürger drangen in die Botschaften der BRD, Frankreichs und anderer westlicher Staaten in Tirana ein. Sie hielten sich in den ausländischen Botschaften so lange auf, bis mit Hilfe von UNO-Vertretern Verhandlungen mit den albanischen Behörden über die Ausreise der Flüchtlinge aus dem Lande aufgenommen wurden.

Nach der Abreise von 51 Personen mit dem vom Präsidenten der Tschechoslowakei Havel nach Tirana entsandten Flugzeug, traf im italienischen Hafen Brindisi ein Fährschiff mit 1 000 erschöpften, aber glücklichen und jubelnden Menschen ein. Hunderte albanische Bürger wurden von anderen europäischen Ländern aufgenommen.

Die albanische Odyssee nimmt ihren Fortgang... Unser Bild: Eine junge albanische Mutter mit ihrem Kind im Übergangslager bei Belgrad. Über 100 albanische Flüchtlinge, meist junge Menschen, überschritten auf der Suche nach Freiheit und besseren Lebensbedingungen ungesetzlich die Grenze und fanden Unterkunft in den für sie eingerichteten Flüchtlingslagern in Jugoslawien. Foto: TASS

Aus unserer Post

Nichtraucher, vereinigt euch!

Von ganzem Herzen habe ich mich gefreut, als ich über den Beschluß des Obersten Sowjets der Moldau erfuhr, der im Zuge des III. Internationalen Tages des Kampfes gegen das Rauchen ein Gesetz verabschiedete, das das Rauchen in öffentlichen Stätten und die Reklame der Tabakwaren verbietet. Das ist meiner Meinung nach ein konkreter Schritt zur Propaganda einer gesunden Lebensweise unseres Volkes. Und in dieser Richtung haben wir noch so viel zu leisten! Mir tun nicht so die Raucher leid, als die Leute, die neben ihnen leben. Sie sind gezwungen, Gift einzatmen, und können nichts dagegen. Soll nur eine junge schwangere Frau einem besoffenen Kerl das Rauchen sagen, wir, an einer Bushaltestelle vorverworfen. Zur Antwort kriegt sie etwas zu hören, daß ihr sofort die Lust vergeht. In Diskussionen zu treten.

Oberhaupt, das Rauchen überall, wo nur möglich, ist ein Merkmal unserer allgemein niedrigen Kultur. Man raucht zu Hause, im EBzimmer, im Schlafbett, ohne auf nichtrauchende Familienmitglieder, Kranke und Kinder zu achten. Man raucht in Arbeitszimmern ungeachtet der nichtrauchenden Kollegen. Es rauchen Lehrer während der Pausen, die ja berufen sind, die Kinder eines anderen zu belehren. Sogar Ärzte, die die Patienten vor der großen Gefahr des Rauchens warnen, rauchen, dabei nicht selten unmittelbar im Kabinett, wo sie Sprechstunden haben.

Mit jedem Tag verbreitet sich in der ganzen Welt die Bewegung der Öffentlichkeit gegen das Rauchen: Wie schön wäre es, wenn wir mal alle zusammen dieses Übel bekämpfen könnten! Ich will glauben, daß diese Zeiten doch noch kommen, und die Menschen werden nur saubere und gesunde Luft einatmen.

Johann HALLS
Gebiet Omsk

Jemand muß mit praktischem Handeln beginnen

Wir warten und warten und wiederholen: „Gebt uns unsere Autonomie!“ Und da finden sich mutige Menschen in Ulanow, die nicht nur warten, sondern auch selbst handeln, die von Worten zu Taten übergehen.

Friedrich EMIG
Tjumen

„Am Anfang war die Tat!“ sagt Faust bei Goethe. Darum sind die Blicke vieler Sowjetdeutscher heute mit Interesse nach Ulanow gerichtet: sie verfolgen interessiert die Taten der Ulanowsker „Wiedergeburt“. Auch die Gegner lassen sich sofort hören: „Das ist aber keine Autonomie! Solche Kleinigkeiten tun nur unsere Forderung nach autonomer Staatlichkeit Abbruch. Das sind dann nur einzelne deutsche Dörfer wie in Kasachstan und Orenburg. Das ist nur Einschleiferung, wir verlangen unsere Autonome Republik!“ usw.

Ja, das ist noch keine Autonomie, und das sagen die Genossen aus Ulanow auch ganz offen. Aber das sind endlich Taten, das gibt Tausenden Sowjetdeutschen die Möglichkeit, ihr Leben selbstständig nach ihrem Wunsch zu gestalten. Das weckt unser Volk aus dem Warten und ruft auf, von Worten zu Taten überzugehen. Und schließlich beweist das allen, sogar der Regierung, überzeugend und anschaulich, daß man unser Problem lösen kann, daß die Sowjetdeutschen in Frieden und gemeinsamer Arbeit mit der örtlichen Bevölkerung an der Wolga leben können, nicht nur durch Worte und Zeitungsaufsätze (die wohl kaum jemand liest), sondern durch die überzeugende Tat. Es ist ein Präzedenzfall geschaffen worden, den man auch in Saratow und Wolgograd nicht übersehen kann. Das ist zugleich eine Reaktion auf die Rede des Genossen Glinko auf einem Treffen der Sowjetdeutschen mit Vertretern der Regierung, der Partei und des Obersten Sowjets (s. „Freundschaft“, Nr. 154), wo er unter anderem sagte: „Heute muß man Euch direkt überreden, Eure Probleme zu lösen. Ihr könnt streiten über den Kongreß, über die Assoziation usw. Aber es geht doch darum, daß jemand beginnen muß, etwas zu tun (unterstrichen vom Autor.) Ihr müßt die Frage entscheiden und sie vor den Organen aufwerfen. Sonst können wir wirklich noch Hunderte Treffen veranstalten und dennoch nichts erreichen.“

Das stimmt in vielem. Ja, jemand muß mit praktischem Handeln beginnen! Und darin gaben uns die Genossen aus Ulanow ein Beispiel. Mag es noch lange nicht die Lösung unseres Schicksals sein, aber es sind Taten, auf die andere folgen werden.

Friedrich EMIG
Tjumen



Laienkunst im Rayon Slawgorod

Zur Zeit gibt es schon wenig Menschen, die sich nicht für alte Volkstraditionen, Bräuche, Folklore interessieren. Jede nationale und Zeitungsaufsätze (die wohl kaum jemand liest), sondern durch die überzeugende Tat. Es ist ein Präzedenzfall geschaffen worden, den man auch in Saratow und Wolgograd nicht übersehen kann. Das ist zugleich eine Reaktion auf die Rede des Genossen Glinko auf einem Treffen der Sowjetdeutschen mit Vertretern der Regierung, der Partei und des Obersten Sowjets (s. „Freundschaft“, Nr. 154), wo er unter anderem sagte: „Heute muß man Euch direkt überreden, Eure Probleme zu lösen. Ihr könnt streiten über den Kongreß, über die Assoziation usw. Aber es geht doch darum, daß jemand beginnen muß, etwas zu tun (unterstrichen vom Autor.) Ihr müßt die Frage entscheiden und sie vor den Organen aufwerfen. Sonst können wir wirklich noch Hunderte Treffen veranstalten und dennoch nichts erreichen.“

Das stimmt in vielem. Ja, jemand muß mit praktischem Handeln beginnen! Und darin gaben uns die Genossen aus Ulanow ein Beispiel. Mag es noch lange nicht die Lösung unseres Schicksals sein, aber es sind Taten, auf die andere folgen werden.

Friedrich EMIG
Tjumen

seit vielen Jahren. Das Kollektiv im Rayon, in der ganzen Altregion sowie in anderen Gebieten unseres Landes bekannt. In diesem Jahr waren die Laienkünstler auf Gastspielen in den Gebieten Saratow und Karaganda. Auf dem Spielplan des Ensembles stehen Szenen aus dem Leben der deutschen Bauern in unserem Land, Sitten, Bräuche wie zum Beispiel die Hochzeit — eine lustige, temperamentvolle und farbenfrohe Aufführung.

Eigentümlich und sehr interessant ist das Folklorenensemble „Lerchen“ aus dem Kulturhaus des Dorfes Redkaja Dubrawa. Der Werdegang des Ensembles war wechsel- und mühevoll. Seine

Teilnehmer hatten einen schweren Anfang und konnten sich dennoch ein eigenes Gesicht schaffen. Sehr viel trug dazu Maria Telchrieb, künstlerische Leiterin des Kulturhauses, bei. Sie gab sich viel Mühe, um den für das Ensemble nötigen Folklorestoff zusammenzutragen.

Das Durchschnittsalter der Mitglieder des Ensembles „Nachtigall“ im Kulturhaus des Dorfes Kussak liegt zwischen 55 und 65 Jahren, aber sogar die Berufskünstler könnten sie um ihr Temperament beneiden. Die Mitglieder des Ensembles „Nachtigall“ sammeln auf ihren Gastspielreisen in deutschen Dörfern Sibiriens und

Kasachstans das Liedgut der Sowjetdeutschen, bearbeiten, analysieren, bringen es auf die Bühne. Auch Dichter und Komponisten aus der Altregion schreiben für das Ensemble Liedtexte und Musik. Eine große Hilfe leisten dem Ensemble „Nachtigall“ A. Zacharias, E. Warkentin, A. Friesen, J. Werner.

Swetlana SPENST
Slawgorod
Unsere Bilder: Georg Mantel aus der Gruppe „Sonnenstrahl“ (Grischkowska, Rayon Slawgorod); nach einem Konzert (Ensemble „Morgenrot“).
Fotos: Josef Bayer, Josef Schliecher

Aus der Chronik der Kriminalfälle

Vermeiden Sie zufällige Bekanntschaften!

Für die Mädchen sind sie heute noch gefährlicher als vor zwei bis drei Jahren. Vergewaltigungen nehmen ja heutzutage eine der vorrangigen Positionen in der traurigen Kriminalstatistik ein, die vom ständigen Wachstum dieser Verbrechenart sowohl im Lande als auch in der Republik zeugt.

So hatten die zwei neuen „Freunde“ der 16-jährigen K. sie an das Ufer eines der malschen Seen unweit des Dorfes Werchnije Taıntı im Rayon Ulanow, Gebiet Ostkasachstan, eingeladen, um die Naturschönheit zu bewundern und sich zu zerstreuen“. Gleich nach der Ankunft am menschenleeren Ufer zwangen sie das Mädchen durch Drohungen und Einschüchterungen, sich völlig zu entkleiden, und vergewaltigten sie mehrmals.

In der Stadt Uralok erwischt sich der Arbeiter des Getreideloses B. und der Berufsschüler K., indem sie die 16-jährige L. und die 18-jährige M., ebenfalls Berufsschülerinnen, zu einer „Tasse Tee“ in ein Zimmer des Wohnheims des Armaturwerks lockten, alles andere als gastfreundliche Burschen, wie es den Mädchen am Anfang ihrer zufälligen Bekanntschaft geschehen hatte. Im Ergebnis wurden sie beide zu resignierten Opfern der unbändigen gewalttätigen „Belustigungen“ zweier Schurken während der ganzen Nacht.

In diesem und im ersten Fall wurden die Gewalttäter verhaftet, sie erwarten nun ihre gerechte Strafe. Wie geht es aber jetzt den jungen Opfern?

Vorbereitet von
Karl JASKOWSKI

Unversiegbarer Born der Volkskunst

„Dostyk“ heißt Freundschaft

Die Schönheit und der Reichtum unseres Gebiets lockten schon immer Vertreter von verschiedenen Völkern an. Heute leben und arbeiten im Gebiet Dshambul Vertreter von nahezu hundert Nationalitäten: Kasachen, Russen, Türken, Uiguren, Deutsche, Aserbaidshaner, Dunganen, Usbeken, Tataren — eine große Völkerfamilie.

Das herrliche Fest „Dostyk — Drushba-90“, das im Rayonzentrum Merke veranstaltet wurde, führte erneut die große Freundschaft der Völker unseres Gebiets vor Augen.

Heutzutage gibt es im Gebiet 6 400 verschiedene Künstlerkollektive, darunter achtzig Folkloregruppen. Die besten von ihnen, Preisträger von Rayon- und Stadtausscheidungen der Laienkunst, trafen nun in Merke zusammen. Die Veranstalter des Festes taten alles, damit die Teilnehmer, ganze 450 an der Zahl, so wie die zahlreichen Zuschauer zufrieden blieben. Besonders freute man sich über eine Bühne im Freien mit Plätzen für 1 500 Zuschauer: Während der Konzerte kamen da natürlich fast zweimal soviel Leute zusammen. Fontänen, Grünanlagen und verschiedene Attraktionen verlebten dem zwei Tage lang dauernden Fest ein besonderes Gepräge.

Die Anwesenden wurden auch vom Sekretär des Gebietespartei-Komitees Issakov, vom Vorsitzenden des Rayonexekutivkomitees Kirgysbajew und von Pionieren begrüßt. Jauchend stiegen weiße Tauben himmelwärts — Symbole der Freundschaft — und des Friedens. In allen Sprachen klang es in Sprechchören „Freundschaft — Frieden — Brüderlichkeit“. Das Fest gewann an Kraft. Überall herrschte Wohlwollen, Gewogenheit, hörte man frohe Musik und Lieder.

Mit großem Interesse sahen

sich die Zuschauer die kasachischen und türkischen Hochzeitsbräuche sowie die russische Brautwerbung an, die die Laienkünstler von Merke inszenierten. Daran beteiligten sich die Ensembles „Merke aunderl“, „Gun-Aldyn“ und das russische Folklorenkollektiv „Rjabinuschka“.

Der Freundschaftsregeln in Merke zog alle Anwesenden in seinen Bann und ließ alle das Tanzen schwingen.

Die Jury und das Organisationskomitee sahen sich aufmerksam die uigurische Hochzeit, die die Laienkünstler aus der Stadt Tschu nachgestaltet, und die abendlichen Zusammenkünfte der tatarischen Jugend an, die die Sänger und Tänzer aus dem Rayon Dshambul vorführten.

Lobend müssen auch die Laienkünstler aus dem Rayon Kurdal erwähnt werden, die ihren Kollegen aus Merke nicht nachstehen. Der schöpferische Wettbewerb dieser Rayons wird in den letzten Jahren immer intensiver. Die Sänger und Tänzer aus Kurdal sind sehr ruhig. Sie inszenierten fünf Bräuche und Zeremonien.

Die Begleitung der Braut führte das dunganische Ensemble „Tschun-Tjan“ vor. Dieses Kollektiv war vor kurzem auf Kuba. Zur Zeit bereiten sich die Laienkünstler auf eine Gastspielreise

nach China vor. Die russische Festnachtswoche zeigte die Agitbrigade „Kurdaiskije dewtschata“, die aserbaidshansische Hochzeit — das Ensemble „Seiwitsch“, das schon nahezu fünfzig Jahre von A. Mamedchasanow geleitet wird, welcher meisterhaft die aserbaidshansische nationale Harmonika spielt. An der Inszenierung der kasachischen Bräuche beteiligten sich die Folkloregruppen „Akku“, „Ol shallau“, „Solutor“. Tief beeindruckt waren die Zuschauer vom kasachischen Nationalpaar „Kokpar“, das Kinder vorführten.

Und schließlich inszenierte die deutsche Folkloregruppe „Jugend“, geleitet von Lydia Buchner, aus dem Kolchos „Trudownik“, das Osterfest. Lydia Buchner arbeitet schon viele Jahre als Direktorin des Kulturhauses und spielt ausgezeichnet Bajan. Bevor sie das Osterfest aufführte, unterhielt sie sich eingehend mit den Alteingesessenen des Dorfes. Sie rieten ihr, in die Aufführung die Szene „Der immer hungrige Bräutigam“ einzuschließen. Es ist ein lustiger Sänger, Tänzer und Erzählerwettbewerb, an den die Zuschauer herangezogen werden. In Merke ging übrigens ein Kasache aus diesem Wettbewerb als Sieger hervor, der die deutsche Sprache sehr gut beherrscht

te. Abschließend erklang eine feurige, hinreißende Polka. Viele Zuschauer hielten es dabei nicht aus und schwangen das Tanzbein. Die Zuschauer bedankten sich bei den Laienkünstlern mit stürmischen Beifall. Abschließend ten die Laienkünstler den Anwesenden verschiedene deutsche Bauernspeisen an.

Noch lange klangen an diesem Tag in allen Sprachen Friedens- und Freundschaftslieder von der Freibühne. Wettbewerbe und Konzerte wurden auch am zweiten Tag des Festivals fortgesetzt.

Während die Bilanz des Festes gezogen wurde, fand ein großes gemeinsames Konzert statt. Dabei bestellten die Zuschauer ihre Lieblingslieder und -melodien, die von den Laienkünstlern dann vorgetragen und gespielt wurden. Das Fest war ausgezeichnet gelungen. Der erste Platz wurde den Laienkünstlern der Rayons Kurdal und Merke zuerkannt, der zweite — denen der Rayons Tschu und Mojnjukum, der dritte — denen aus dem Rayon Lugowskoi sowie aus den Städten Dshambul und Tschu. Das Soubol des Festes — ein großglänzender Pokal — wurde an den Swerdlow-Rayon weitergereicht. Im nächsten Jahr erwartet „Dostyk — Drushba-90“ alle Interessenten im Dorf Michallowka.

Nina MATZ,
Direktor des wissenschaftlich-methodischen Gebietszentrums des Volksschauspiels
Gebiet Dshambul



In die Welt der Filmkunst kam Olga Kabo irgendwie ganz natürlich durch ihre Mitwirkung am Streifen des Odessaer Studios „Und alles wird sich wiederholen“. Sie war damals Schülerin der B. Klasse. Und obwohl sie nachher das Studium an der Theaterschule bei der Schtschepkin-Schauspielschule aufnahm, ist die Filmkunst ihr Traum, ihre Liebe und ihre Berufung geblieben. Deshalb bezog sie nach der Schule das Staatliche Unionsinstitut für Kinematographie, kam in die Werkstatt von Sergej Bondaritschuk und... die ersehnten Rollen spielte sich weit vor ihr. Heute hat sie mehr Rollen gespielt als sie Jahre gelebt hat. Das sind verschiedene unähnliche, schwierige und etwas leichtere, jedoch stets ihre geliebte Rollen.

Zur Zeit filmt O. Kabo in der BRD im historischen Koproduktionsfilm „Das Ritterschloß“. Auf sie wartet auch Arbeit im Gorki- und im „Lenfilm“-Studio.

Bald wird die Schauspielerin O. Kabo auch auf der Bühne mitwirken. Sie ist in das Zentrale Theater der Sowjetarmee für die Rolle der Nina in der Aufführung „Maskerade“ nach M. J. Lermontow engagiert worden. Das ist durchaus kein leichtes Debüt, wenn man noch berücksichtigt, daß Arabin von Oleg Borissow dargestellt wird. Der Wirbel des Filmlebens hält Olga aber auch weiter in seinem Bann — sie bekommt neue Angebote von Filmleuten und Drehbuchautoren...

Unser Bild: Bei den Dreharbeiten am Film „Das Ritterschloß“. Wie wir sehen, sind das zufällige Ritter.
Foto: TASS

Sport wird groß geschrieben

Im ganzen Lande wird der Tag des Sports und der Körperkultur begangen. Die Menschen kommen auf die Sportplätze, um sich im Kampf zu messen und gewiß auch ihre Gesundheit aufzubessern. Ein ähnliches Sportfest fand auch in unserer Arbeitersiedlung Batamschinsk, Gebiet Aktjubinsk, statt. Im hiesigen Sportstadion wurden an diesem Tag Wettkämpfe in verschiedenen Sportarten ausgetragen. Die Sportler haben sich auf das Fest allseitig vorbereitet und erfreuliche Resultate erzielt. Die Frauen-Auswahl in Volleyball kehrte unlängst vom Gebietswettbewerb in Martuk mit einem Siegerpreis zurück. Ihr Bestes trugen zum Erfolg die Sportlerinnen des Rayonkrankenhauses Nadeschda Brombach, Lydia Mundt, Sophia Domnina, Lena Renner und andere bei. Olga Rogalskaja, Sportlehrerin in der Mittelschule Nr. 1 von Batamschinsk, kam vom Allkasachstaner Schachturnier, wo sie den ersten Platz errang, mit einer Goldmedaille zurück. Die Sportler aus der Grubenverwaltung Kimpersal sind stets Sieger in den verschiedenen Rayon- und Gebietswettkämpfen.

Hans KELLER
Gebiet Aktjubinsk

Die Alleinwohner unserer Siedlung erlernen sich noch an ihre legendäre Fußballmannschaft, die mit vielen Pokalen, Diplomen und Preisen gewürdigt wurde. Die ehemaligen Fußballspieler kann man auch heute nicht selten auf dem Sportplatz sehen. Nicht wenige Sportler der Grubenverwaltung sind heute schon über 30 Jahre alt, jedoch stehen sie auch heute noch in Rayon- und Gebietsausscheidungen ihren Mann. Das sind die Brüder Alexander und Nikolaus Zenner, die Brüder Alexander und Franz Schelle, Nikolaus Main, Jakob Klassen, Anatolij Lup, um nur einige zu nennen. Es ist erfreulich, daß neben den Männern der Grubenverwaltung auch nicht wenige Vertreterinnen des „schwachen Geschlechts“ regelmäßig Sport treiben. Sie beschäftigen sich aktiv mit den verschiedenen Sportarten in den Zirkeln mit Jugendlichen und propagieren dadurch eine gesunde Lebensweise.

Theodor SCHANDER
Pawlodar

Programmorschau des Deutschen Radios Alma-Ata

Die heutige Dienstagssendung bietet Ihnen zwei bemerkenswerte Themen.

Der Bericht aus dem Sowchos „Tschapajewski“ im Nordkasachstan macht Sie mit dem Sowchodirektor Jakob Halter bekannt, der seinen Betrieb auf den grünen Zweig zu bringen versucht.

Danach bringen wir ein Gespräch mit Irma Zell. Sie tritt als Zeugin der Kollektivierungspolitik der 30er Jahre auf. Ihre ganze Familie ist damals diesem

Verbrechen des Stalinismus zum Opfer gefallen.

Am Mittwoch sind Sie, liebe Zuhörer, bei uns, am Abend um 21.30 Uhr herzlich willkommen. Es sollen Fragen behandelt werden, die für das ganze sowjetdeutsche Volk von großer Bedeutung sind. Ins Blickfeld kommen die Diskussionen auf der 3. außerordentlichen Konferenz der Gesellschaft „Wiedergeburt“ in Moskau.

Die Donnerstagsausgabe scheint ebenfalls ziemlich unge-

wöhnlich zu sein, schon allein wegen des Titels dieses Programms aus der Bundesrepublik: „Schlagercocktail“, so heißt es und bedeutet eine frohe musikalische Unterhaltung mit prominenten Sängern und Musikgruppen der Welt.

Als eine Mischung von aktuellen Themen kann man wohl auch die Freitagssendung bezeichnen.

Am Samstag versammelt uns alle das traditionelle Wunschkonzert.

Harry WEDEL

Fernsehen

Sonntag
9. September

Moskau, 8.30 Sport für alle, 9.45 Rhythmische Gymnastik, 9.15 Sportloht-Gewinnzahlen, 9.30 Von Morgen an, Sendung für Kinder, 10.30 in Dienste des Vaterlandes, 11.30 Unterhaltungsprogramm, 12.00 Klub der Reisenden, 13.00 Gesundheit, 13.45 Musikiosk 14.15 Dokumentarfilm, 14.35 Tom Sawyers und Huckleberry Finn Abenteuer, 3. Folge, 15.40 Begegnung mit dem Dichter Viktor Bokow, 16.40 Erde, unser gemeinsames Haus, Fernsehlotowettbewerb, 16.45 Sendung fürs Dorf, Panorama, 18.00 Marathon-15, 19.30 Zeichenrickfilm, 19.55 Mit unbewaffneten Augen, Spielfilm (USA).

21.30 Zeit, 22.00 Fernsehbekanntschafft.

Zweites Sendeprogramm, 8.30 Morgengymnastik, 8.50 Zeichenrickfilm, 9.15 Volkswaise, erklungen, Sendung aus Rostow am Don, 9.55 Dokumentarfilm, 10.25 Collage, 10.30 Abenteuer des kleinen Muck, Spielfilm für Kinder, 11.40 Sportfestival in Awfograd, Dokumentarfilm, 12.00 Klub der Reisenden, 13.00 Wir sind zusammen, Mamel Spielfilm, 14.10 Wenn sie älter sind als... 14.55 Collage, 15.00 „Sowjetrußland“, Fernsehkanal, 17.30 I. S. Bach, Brandenburger Konzert Nr. 4, 17.55 Der Planet, Internationales Panorama, 18.55 Konzertfilm „Ein Rendezvous mit Tatjana Schmyga“, 20.30 Gute Nacht, Kinder! 20.45 WM.

Freistilligen, Sendung aus Japan, 21.30 Zeit, 22.00—00.30 Meine Leute, Spielfilm, 1. und 2. Folge.

Alma-Ata, 9.00 Kayryl Jan Gutten Morgen 10.00 Zeichenrickfilm, 10.55 Erinnerungen an die kasachische Schauspielerin, 11.05 Sport allmende, 12.45 Der Sprung, Spielfilm, 14.40 in Russisch, Sendung über den Sowchos „Moskajowski“, Gebiet Kustanai, 15.35 Alles Rußland und die große Steppes, Interview mit dem Geschichtsforscher L. Gumiljow, 16.15 Der Schritt, Spielfilm, 18.20 Guten Abend! Sendung in Deutsch, 19.00 Kasachstan, Panorama der Woche, in Kasachisch, 19.25 Märchen der Völker der Welt, 19.45 Abendmelodien erklungen, 20.00 Kasachstan, Panorama der Woche, 20.20 Ein Poésieabend der Dichter Kasachstans, 21.30 Moskau, Zeit, 22.00 Alma-Ata, Balyr auylymyn bugini men erteni.

Stellvertretender
Chefredakteur
Jakob GERNER

Unsere Anschrift:

Kasachische SSR,
480044, Alma-Ata
ul. M. Gorkogo, 50
4-A ÖZK



Vorzimmer des Chefredakteurs — 33-42-69, stellvertretende Chefredakteur — 33-92-91, 33-38-53; Redaktionssekretär — 33-37-77, Sekretariat — 33-34-37; Abteilungen: Ideologische Massenarbeit — 33-38-69, 33-38-04; Ökonomik — 33-35-09; Wirtschaftsinformation — 33-25-02; Volksbildung — 33-37-62; Kultur — 33-43-84; Leserbriefle — 33-48-29, 33-33-96; 33-32-33; Literatur — 33-38-80; Stilredakteur — 33-45-56; Übersetzungsbüro — 33-26-62; Schreibbüro — 33-25-87; Korrektoren — 33-92-84.

Unser Korrespondentenbüros: Dshambul — 5-19-02; Kustanai — 5-34-40; Pawlodar — 46-88-33; Petropawlowsk — 6-53-62; Zelinograd — 2-04-49.

«ФРОЙНДШАФТ» ИНДЕКС 65414

Выходит ежедневно, кроме воскресенья к понедельника

Ордена Трудового Красного Знамени
Центральная Издательская
ЦК Компартии Казахстана
480044, пр. Ленина, 2/4

Газета отпечатана офсетным способом

Объем 2 печатных листа

М 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10
П 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10

Заказ 11957.